

# Der Westpreuße

Begegnungen mit einer europäischen Kulturregion



69. Jahrgang Heft 2 **Februar 2017** € 6 (D) 8 zł (PL)



**WELTERBE-STÄTTEN AN  
WEICHSEL UND NOGAT**  
Seit 20 Jahren auf der Liste  
der UNESCO

**WESTPREUSSEN HELAU!**  
Das Narrenregiment in  
Preußisch Friedland,  
der »Karneval des Ostens«

# Aus dem Inhalt

## FORUM

- 3 vorab
- 3 Damals war's
- 4 Auf ein Wort

## POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 5 Zwischen Ratlosigkeit und Misstrauen
- 6 Politischer Gestaltungswille
- 6 Nachrichten

## PANORAMA

- 7 Modellhaft und doch auch einzigartig
- 11 Notizen aus Danzig, Elbing, Marienburg, Thorn und Bromberg
- 14 Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

## GESCHICHTE UND KULTUR

- 15 Erinnerungen an den Karneval in Preußisch Friedland
- 19 *ausgestellt*: Wie stellt man einen Fluss aus?
- 21 hörens-, sehens- und wissenschaftlich

## KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN

- 22 *WLM*: Die neue Sonderausstellung
- 22 Blick über den Zaun

## RUBRIKEN

- 2 Impressum
- 4 Leserpost
- 23 TV-Tipps und Anzeigen
- 24 Zum guten Schluss

## Als Beilage (S. i–iv):

Gesamtübersicht über die lieferbaren Artikel des Medienversands

Die Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 12/2016 findet sich auf S. 23.

»Welterbe« Marienburg und Thorer Altstadt 7



Foto: Piotr Kozurno via Wikimedia

Fastnachtslied Dr. Friedland 1936



Närrisches Treiben in Westpreußen 15

FLISACY, ICH OBOWIĄZKI I ZWYCZAJE



Besuch im Dirschauer Weichsel-Museum 19

Foto: Joanna Szkolnicka

**Titelbild** Das Hochschloss der Marienburg von Osten mit der wiedererrichteten Madonnenfigur in der Nische der Schlosskirche. Im Vordergrund links das Besucherzentrum, rechts der Hindenburg-Turm, ein Teil des Plauen-Bollwerks (heute Sitz des Burgführervereins). Foto: Andrzej Gilewski

**Passwörter für die digitalen Fassungen der letzten drei Westpreußen-Ausgaben**  
Dezember 2016: heft-12-2016-eep  
Januar 2017: heft-1-2017-edr  
Februar 2017: heft-2-2017-waw

## IMPRESSUM

### Herausgeber und Verlag:

Landsmannschaft Westpreußen e.V.  
– Bundesorganisation –  
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck  
Telefon 02506/3057-50, Fax 02506/3057-61

Postbank Hamburg: IBAN DE13200100200150957204

BIC PBNKDEFF oder

Sparkasse Münsterland Ost, Münster:

IBAN DE59400501500034024851

BIC WELADED1MST

**Redaktionssekretariat, Abonnementverwaltung und Anzeigenannahme:** Karin Miethke und Esther Lüchtfeld (sekretariat@der-westpreusse.de)

**Leiter des Redaktionsteams:** Ulrich Bonk (u.bonk@der-westpreusse.de)

**Redaktionelle Mitarbeit:** Prof. Dr. Erik Fischer (e.fischer@der-westpreusse.de)

**Ressorts Forum sowie Politik und Gesellschaft:**

Tilman Asmus Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de)

**Korrespondentinnen und Korrespondenten:**

Peter Neumann (Troisdorf) für Danzig, Piotr Olecki (Toruń) für Thorn und Kujawien-Pommern, Bodo Rückert (Köln) für Marienburg, Lech Stodownik (Elbląg) für Elbing und Joanna Szkolnicka (Elbląg) für die »Kultur-Informationen«

### Redaktionelle Mitarbeit an den

**Landsmannschaftlichen Nachrichten:** Sibylle Dreher (s.dreher@der-westpreusse.de) und Heidrun Ratza-Potrýkus (h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de)

**Verlagsleiter:** Armin Fenske

**Verlags- und Redaktionsadresse:** Der Westpreuße

48167 Münster-Wolbeck, Mühlendamm 1  
Telefon 02506/3057-50, Fax 02506/3057-61

sekretariat@der-westpreusse.de

www.der-westpreusse.de

Der Westpreuße erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich € 18,- und im Ausland jährlich € 86,40. Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zum Quartalsende gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. – Zurzeit gelten die beiden Anzeigenpreislisten Nr. 1.

**Satz, Layout und Bildbearbeitung:** Dirk Kohlhaas, Bonn  
**Herstellung und Verlagsauslieferung:** Lensing Druck GmbH & Co. KG, Westenhellweg 86–88, 44137 Dortmund  
ISSN: 0043-4418, **Auflage:** 1.500 Exemplare

## vorab

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vielleicht erinnern Sie sich noch an das Titelbild der letzten November-Nummer? Es zeigte eine Figurengruppe, die an einem Gräberfeld in Piasnitz unter einem großen Mahnkreuz errichtet worden ist: ein Sinnbild des Mitleids und der Trauer, in dem wir nur einen Ausdruck der Klage – nicht aber den einer Anklage gesehen haben; denn solche Gedenkstätten sind in den letzten Jahren endlich zu deutsch-polnischen Erinnerungsorten geworden, an denen der Opfer gedacht werden kann, ohne dass aus der Nationalität der Täter noch ideologische Munition für gegenwärtige Auseinandersetzungen gewonnen werden müsste. Und gerade diese Veränderung war – zumal im Blick auf die polnische

Geschichtspolitik – auch das Hauptthema des entsprechenden Beitrags.

Wir gehen auf diesen Zusammenhang noch einmal ein, weil diese Nummer zwei aufschlussreiche, aber gänzlich gegensätzliche Reaktionen hervorgerufen hat: Ein Internet-Nutzer hatte auf unserer Homepage per Zufall das Titelbild entdeckt und den Link einem Freund geschickt, der sich speziell für die Geschichte Westpreußens im Zweiten Weltkrieg interessiert. Dieser nun machte sich daraufhin mit dem *Westpreußen* insgesamt vertraut – und bestellte sogleich ein Jahresabonnement. Fast am gleichen Tage erhielten wir allerdings den Brief einer Leserin, in dem es ganz unmissverständlich hieß: Hiermit »kündige ich zum nächstmöglichen Termin den Bezug [...]. Mir kommt es so vor, als ob die Zeitschrift nur noch die polnischen Opfer betrifft.«

Während unsere historische Offenheit bei unserem neuen Leser somit eine gute Resonanz gefunden hat, haben wir zugleich aber das wichtige Ziel verfehlt, unseren Leserkreis

zu erweitern: Er ist – wie gewonnen, so zerronnen – lediglich konstant geblieben. Dabei bedauern wir vor allem, dass im zweiten Fall der Kontakt zu uns nur aufgenommen worden ist, um ihn endgültig zu beenden. Stattdessen wünschten wir uns, solche Kritik aus Leserbriefen zu erfahren, damit wir derart wenigstens die Chance hätten, unsererseits dazu Stellung zu nehmen. Wir sind zuversichtlich, dass sich in der persönlichen Korrespondenz sachlich erläutern ließe, dass wir zwar grundsätzlich keine Themen ausschließen, dabei aber auch jede Einseitigkeit zu vermeiden suchen. Vielleicht könnten wir dann sogar gemeinsam zu einer Klärung gelangen, sollten auch andere von Ihnen zuweilen der Eindruck gewinnen, dass bestimmte Probleme übermäßig in den Mittelpunkt gerückt würden – scheinbar »nur noch« auftauchten. Lassen Sie uns deshalb bitte miteinander im Gespräch bleiben!

Die DW-Redaktion

## Damals war's

Liebe Leserinnen und Leser, wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die 1950er Jahre wach – für andere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher geben wir an dieser Stelle monatlich exemplarische Artikel aus dem *Westpreußen* vor 60 Jahren wieder – nun also aus einer Februar-Ausgabe des Jahres 1957.

In diesem Monat geben uns historische Anzeigen und eine amtliche Mitteilung Einblick in den Alltag der Vertriebenen während des ersten Jahrzehnts der Bundesrepublik Deutschland.

Etwas mehr als zehn Jahre nach Kriegsende prägten die direkten Auswirkungen der Vertreibung noch die unmittelbare Lebensrealität vieler Menschen – so etwa der Familie Rohde, die keine Hoffnung mehr hatte, ihren verschollenen Angehörigen wiederzufinden, und ihn für tot erklären ließ.

Folge der Vertreibung war für die Mehrheit der Betroffenen der Verlust der persönlichen Vermögenswerte, der auch durch den staatli-

chen Lastenausgleich nicht kompensiert werden konnte. Insofern ist die Werbung für die Schreibmaschine „Olympia SF“ nicht nur namentlich an „Vertriebene Landsleute“ adressiert, sondern spricht mit dem dezidierten Hinweis auf die Möglichkeiten einer Ratenzahlung auch deren spezifische ökonomische Situation an. Denselben Nerv dürften die Werbungen für „billige“ Rauchwaren und „spottbillige Oberbetten“ getroffen haben.

Für Teile des ostdeutschen Mittelstandes war die Nachkriegszeit auch eine Phase des Wiedereinstiegs in den wachsenden Markt von Konsumartikeln: Unternehmen wie die „Großmolkerei

Arnold Hansch“ versuchten dabei durch den Hinweis auf ihren früheren Firmensitz und die Reminiscenz „Liefere wieder wie in der Heimat“ Kontakte zu Kunden aus dem Vertreibungsgebiet zu erneuern oder zu entwickeln. Die Hersteller von „Stobbes Machandel“ schließlich offerierten mit ihrem „Danziger Spezialgetränk“ von vornherein ein Produkt, das der Stiftung landsmannschaftlicher Identität dienlich war.

Seit 1776  
**Stobbes Machandel**  
Das Danziger Spezialgetränk  
Heinr. Stobbe, KG.  
Oldenburg/Oldb., Kanonierstr. 12. Fernruf 5321

Wer gut und billig rauchen will  
dreht seine Zigaretten aus  
Türkenkopf-Feinschnitt . . . 1,20  
Türkenkopf-Gold . . . 1,35  
Virginia-Silber . . . 1,35  
Virginia-Gold . . . 1,50  
Türkenkopf-Krüll, 50 g . . . 0,80  
Cubana, 100 g . . . 1,20  
Konsum, 100 g . . . 0,75  
Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an  
S. Petrikat K. G., Eckernförde,  
früher Christburg (Westpr.)

**Spotbillige Oberbetten!**  
Wegen Auflösung der Herstellerfirma! Inlett, gar. farbecht u. dauernicht! Füll.: Prima Halbdaunen!  
Oberb. 130/200 6 Pfd. Halbd. statt DM 95,— jetzt nur DM 65,—  
Oberb. 140/200 7 Pfd. Halbd. statt DM 105,— jetzt nur DM 75,—  
Oberb. 160/200 8 Pfd. Halbd. statt DM 115,— jetzt nur DM 85,—  
Kissen 80/80 2 Pfd. Halbd. statt DM 25,— jetzt nur DM 19,—  
Oberb. mit Daunenfüllung: 130 br. 4 Pfd., 140 br. 5 Pfd., 160 br. 6 Pfd. pro Bett nur DM 25,— mehr!  
Nachnahme! Rückgaberecht!  
Fr. M. Voelz, Bettenversand,  
Bremen-Vegesack, Schließfach 152/D

Liefere wieder wie in der Heimat  
**echten Bienenhonig**  
5-Pfd.-Eimer 11,50 DM  
9-Pfd.-Eimer 19,60 DM (Nachn.)  
Großmolkerei Arnold Hansch,  
Abentheuer bei Birkenfeld/Nahe  
Früh Freudenthal Kr. Rosenberg.

Vertriebene Landsleute  
**Unser Angebot**  
324 93  
Olympia SF mit Kaffeebohnen  
Bei Teilzahlung Monatsraten ab DM 16,70  
Fordern Sie Angebot nebst Katalog 23 B mit allen Fabrikaten, Monatsraten ab DM 10,—  
**NOTHEL & GÖTTINGEN**  
Deutschlands größtes Büromaschinenhaus

WALD- und FACHGESCHAFT  
FÜR  
**UHREN**  
GOLD- u. SILBERWAREN  
u. BESTECKE  
**Waller Jahn**  
BERLIN-NEUKÖLLN • SILBERSTEINSTR. 70  
(Nähe S-Bahn Hermannstraße)  
Telefon 602470  
Eigene Reparaturwerkstatt für feine Präzisionsuhren

**Anzeigen- und Redaktions-**  
**schluß ist jeweils der 7., 17. 27.**  
**eines jeden Monats.**  
Es wird gebeten, alle Anzeigen,  
Berichte usw. in **gut leserlicher**  
Schrift der Redaktion einzusenden!

55 II 37/56  
**Beschluß**  
Der verschollene Landwirt, Müller und Bürgermeister Erich Rohde, geb. am 28. 12. 1886 in Klein-Falkenau, Kreis Dirschau, zuletzt wohnhaft gewesen in Schülwiese, Kreis Marienwerder (Westpreußen), wird für tot erklärt.  
Als Zeitpunkt des Todes wird die Zeit von Oktober 1948 bis Januar 1949 festgesetzt.  
Die Entscheidung ergeht gerichtskostenfrei. Die der Antragstellerin entstandenen notwendigen Kosten fallen dem Nachlaß zur Last.  
Essen, den 2. Januar 1957.  
Das Amtsgericht

**Hyg. Schutz** Ia. Qualität 3 Dtz. 5.— DM., Luxus 7,50,  
Elite 10.— Diskretion. **Badenhof, Abt. 11, Bremen 1,**  
Postfach 1605.

# AUF EIN WORT

Sicher haben Sie schon mehrmals in unserer Zeitung davon gelesen, dass eine Umstrukturierung und Namensänderung der Landsmannschaft angekündigt wurde. »Muss das wirklich sein? Reicht es denn nicht, dass schon die Zeitung umgekrepelt wurde? Jetzt noch eine Änderung der Strukturen und des Namens? Was soll das denn bringen?« – so fragen sich vielleicht einige von Ihnen. Wir alle wissen, dass die Heimatkreise und Landesgruppen – sofern es sie überhaupt noch gibt – darunter leiden, dass immer weniger Westpreußen zu ihren Veranstaltungen kommen bzw. mitarbeiten, was zweifellos mit dem zunehmenden Alter der Mitglieder zusammenhängt. Trotz aller Bemühungen gelingt es nicht oder nur in Einzelfällen, die Kinder oder Enkel für eine Mitwirkung zu gewinnen.

Wenn es so weitergeht wie bisher, wird die Landsmannschaft Westpreußen also höchstens noch zwei bis drei Jahre bestehen, und



dann ist Schluss: das vorhandene Geld ist aufgebraucht, und die meisten Mitglieder sind kaum noch in der Lage, sich zu engagieren, oder sogar schon verstorben. Getreu dem Motto »Nach uns die Sintflut« könnten wir also allem seinen Lauf lassen und sang- und klanglos gemeinsam untergehen. Kein Hahn würde danach krähen. Wollen wir es aber wirklich so weit kommen lassen? Ist Westpreußen, das uns allen am Herzen liegt, mit seiner komplizierten Geschichte und der wunderbaren Landschaft es nicht wert, dass auch in Zukunft noch darüber gesprochen und geforscht wird? Das kann aber nur gelingen, wenn wir auch Außenstehende dafür interessieren – und die gibt es durchaus, hier und im Heimatgebiet.

Allerdings kann man heutzutage mit dem Begriff »Landsmannschaft« nichts mehr anfangen, wenn man nicht zum Kreis derjenigen gehört, die noch in irgendeiner Weise von Flucht und Vertreibung betroffen sind. Dieser Begriff wird in erster Linie Studentenverbindungen zugeordnet, was ich aus

eigener Erfahrung bestätigen kann. Deshalb hat der Bundesvorstand sich nach reiflicher Überlegung für die neue Bezeichnung »Westpreußische Gesellschaft« entschieden (ähnlich wie die *Deutsch-Baltischen Landsmannschaften im Bundesgebiet e.V.*, die bereits seit einiger Zeit als »Deutsch-Baltische Gesellschaft e.V.« firmieren). Eine »Gesellschaft« ist offen für neue Mitglieder von außen, interessierte Einzelpersonen und Gruppierungen. In dieser erweiterten Zusammenarbeit sehen wir unsere einzige Chance.

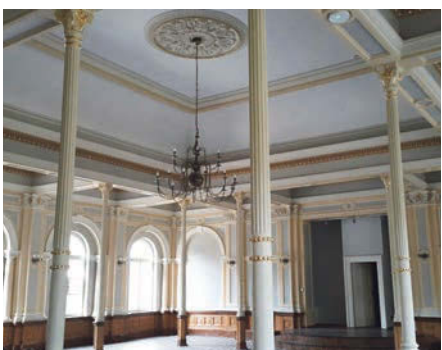
Über diesen Vorschlag soll auf der Bundesversammlung im September abgestimmt werden. Wohl gemerkt: durch die beabsichtigte Namensänderung ändert sich für die Heimatkreise und Landesgruppen überhaupt nichts! Vielmehr geht es darum, in Zukunft mit möglichst vielen Interessierten konstruktiv zusammenzuarbeiten – für Westpreußen. Bitte sagen Sie uns Ihre Meinung dazu – diskutieren Sie mit!

Heidrun Ratza-Potrykus,  
Bundesfrauenreferentin

## Briefe an [leserpost@der-westpreusse.de](mailto:leserpost@der-westpreusse.de)

**BETR.: Bahnhof Alexandrów Kujawski (12/2016)** Dank dem Internet-Angebot Ihrer aktuellen Nummer habe ich in dem oben genannten Artikel erfahren, dass jüngst „die erste Tranche der konservatorischen Arbeiten am Bahnhof von Alexandrów Kujawski abgeschlossen werden“ konnte. Das ist auch bemerkenswert, weil Ludwig Zamenhof, der Begründer von Esperanto, dessen Tod sich 2017 am 14. April zum 100. Male jährt, dort viele Stunden verbracht hat. Er ist ab 1905 jedes Jahr nach Westeuropa gereist und hat dabei notwendiger Weise auch diese Grenzstation passiert.

Ich selbst habe ebenfalls einige Informationen zusammengetragen, bei denen es vor allem um Zamenhofs Aufenthalte in Berlin und um seine Reiserouten geht: <https://esperanto.berlin/verbindung-berlin-warschau>



Konzertsaal

Aufgrund der Entwicklung in Alexandrów Kujawski böte sich nun doch vielleicht sogar einmal die Möglichkeit, im neuen Konzertsaal, dem früheren Bahnrestaurant, eine Veranstaltung zu Zamenhofs Zeit und zu seinen Reisen durchzuführen.



Ludwig Zamenhof

**BETR.: Gedanken des Bundesvorsitzenden zum Jahreswechsel (1/2017)** Der ganzseitige Rückblick des Bundesvorsitzenden auf das zurückliegende Kalenderjahr 2016 und die vorausschauenden Erwartungen auf das neue Jahr 2017 können nicht darüber hinwegtäuschen, dass den Heimatvertriebenen in Deutschland nach den Gebietsverlusten von 1919 und 1945 mit der Amtszeit der CDU-Bundeskanzlerin Merkel mit ihrer gesetz- und vertragswidrigen Willkommenskultur, einhergehend mit der Masseneinwanderung moslemischer junger krimineller Männer seit September 2015, endgültig die Heimat, jetzt neben der physischen auch die

geistig politische, genommen worden ist. Hierüber kein Wort im Rückblick. Wie realitätsresistent muss der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen e.V. sein?

Karl Krugmann, Erfurt

*Anm. des hier angesprochenen Autors:*

Dass ich den Eindruck erweckt habe, „realitätsresistent“ zu sein, bedauere ich natürlich und möchte auf diesen Vorwurf kurz antworten: Ebenso wie die Redaktion insgesamt gehe auch ich als Bundesvorsitzender notwendiger Weise davon aus, dass unsere Leserschaft wie wir selbst vielfältige – und durchaus auch gegensätzliche – Vorstellungen von dem haben, was die „Realität“ sei. Aus dieser Einsicht heraus würde ich mein Amt in einem politisch neutralen Verband wie der Landsmannschaft Westpreußen missbrauchen, wenn ich an solchen heiklen Punkten nicht Zurückhaltung übe. Für mich sind die Regeln der zuweilen sonst gerne geschmähten *Political Correctness* absolut bindend. Für die „eigene Meinung“ gibt es in unserer Zeitung hingegen andere Orte: die Rubrik *Auf ein Wort* oder, wie gerade hier, die *Leserpost*.

Ulrich Bonk

Ihre Meinung ist uns wichtig!

Per E-Mail:  
[leserpost@der-westpreusse.de](mailto:leserpost@der-westpreusse.de)

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasserinnen und Verfasser wieder, die sich nicht unbedingt mit derjenigen der Redaktion deckt. Zudem können nicht alle eingehenden Schreiben veröffentlicht werden; und die Redaktion behält sich vor, Zuschriften auch sinnwährend zu kürzen.

# Zwischen Ratlosigkeit und Misstrauen

FÜNF FRAGEN AN PROFESSOR DR. JERZY MAĆKÓW



**Professor Dr. Jerzy Maćków**, Inhaber des Lehrstuhls für Vergleichende Politikwissenschaft (Mittel- und Osteuropa) an der Universität Regensburg, analysiert die aktuellen Spannungen in den deutsch-polnischen Beziehungen und innerhalb der politischen Landschaft Polens. Dabei zeigt er Defizite des politischen Diskurses auf allen Seiten auf.

*2016 stand unter dem Vorzeichen des 25-jährigen Bestehens des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages. In welchem Zustand sehen Sie heute diese Nachbarschaft?*

In einer seltsamen Krise. Ökonomisch, menschlich, kulturell entwickeln sich die Beziehungen zwar nicht überragend – das war übrigens im letzten Vierteljahrhundert zu keinem Zeitpunkt der Fall gewesen – aber doch kontinuierlich zum Besseren. Politisch haben wir es dagegen mit einer Weigerung beider Seiten zu tun, nach gemeinsamen Interessen zu suchen. Diese irgendwie wehleidige Haltung hat sich auch in der Öffentlichkeit beider Länder breit gemacht.

*Welchen Anteil hat die gegenwärtige polnische Regierungspolitik an diesem Zustand – welche womöglich auch deutsche Reaktionen auf diese?*

Die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen 2015 brachten in Polen die überwältigenden Siege des großen politischen Lagers, das von der Partei PiS (Recht und Gerechtigkeit) geführt wird. Dieses Lager misstraut Deutschland und will enger mit den Wuschelrad-Staaten zusammenarbeiten. Da die deutschen Medien und die deutsche Diplomatie die Bundesrepublik auf eine solche Wende im Nachbarland nicht vorbereitet haben, ignoriert Deutschland nun etwas ratlos die Kritik der polnischen Regierung an den deutschen Geschäften mit Gazprom, an der „nicht nachvollziehbaren“ deutschen Flüchtlingspolitik oder daran, dass sich die Bundesrepublik stets gegen die NATO-Basen in Polen und im Baltikum aussprach; Präsident Obama setzte diesem Widerstand beim Warschauer NATO-Gipfel 2016 ein Ende. Umgekehrt bestätigt das deutsche Anprangern des rabiatischen

Umgangs der Parlamentsmehrheit mit dem Verfassungsgericht in Polen die polnische Regierung in ihrer Wahrnehmung, die Bundesrepublik finde sich damit nicht ab, dass das ihr gefügige polnische Establishment wegen seines Opportunismus und Arroganz abgewählt wurde.

*Die Opposition gegen den Kurs der Regierung formiert sich im Komitet Obrony Demokracji (Komitee zur Verteidigung der Demokratie). Welchen Einfluss hat diese Organisation auf den innerpolnischen und grenzübergreifenden politischen Diskurs?*

Die Opposition in Polen ist geteilt, personell miserabel aufgestellt und unfähig, parlamentarische Arbeit zu betreiben. So rächt sich der Umstand, dass das Establishment im vergangenen Vierteljahrhundert keine richtigen politischen Parteien, sondern reine Machtvereine gebildet hat. Sowohl die bis 2015 regierende „Bürgerplattform“ (PO) als auch die nach postsowjetischem Muster eigens für Wahlkampfszwecke gegründete „Nowoczesna“ (Moderne) entbehren des Parteigeistes – „party spirit“. Gemäß der Parteienforschung bildet sich dieser in einer langen ideellen Auseinandersetzung aus, die beiden Gruppierungen ganz unbekannt ist. Auch die PiS wird übrigens stramm geführt, sie ist aber durch konsequente Rhetorik der sozialen Fürsorge, des Patriotismus und der Modernisierung ihren Hauptgegnern im Parlament ideell weit überlegen. Unter diesen Umständen wurde die Protestbewegung KOD, die von einem Teil der Mittelklasse unterstützt wird, zum dynamischsten Teil der Opposition. Die PO und die Moderne haben sich in ihrer Schwäche entschieden, zu dieser außerparlamentarischen Opposition hinzuzustoßen. Deshalb führt die Opposition

ihren politischen Kampf vor allem in den eigenen Massenmedien und auf der Straße. Diese Vorgehensweise gegen die nach wie vor populäre Regierung könnte in Gewalt umschlagen. Die PiS agiert zwar oft schier hoffnungslos tollpatschig und selbstherrlich, sie hat dennoch an einer solchen Eskalation kein Interesse. Auch die Übertragung des polnischen Konfliktes auf die EU-Ebene erhöht die Eskalationsgefahr.

*Welche Bedeutung kommt in der jetzigen Situation der Erfahrung mit der sowjetischen Gewaltherrschaft und ihrer Überwindung zu: Dienen sie eher der historischen Legitimation des nationalkonservativen Lagers – oder der Bürgerrechtsbewegung?*

Aus der Sicht der Regierung hat das bisherige Establishment die Werte, für die die Gegner des Kommunismus kämpften, nach 1989 verraten und eigene Interessen auf Kosten der einfachen Menschen und der polnischen Unabhängigkeit verfolgt. Sie blendet dabei aus, dass die Solidarność-Bewegung auch für stabile, unabhängige Institutionen gekämpft hat. Die Opposition hat wiederum kein Problem damit, in ihren angeblichen Kampf für Demokratie und gegen den Totalitarismus Offiziere des kommunistischen Sicherheitsdienstes sowie der „Volksarmee“, deren Rentenprivilegien die PiS abgeschafft hat, einzuspannen. Diese großartige polnische Tradition wird also von den Konfliktparteien regelrecht ruiniert.

*Was können die deutschen Vertriebenenverbände zu einer Entspannung der aktuellen Situation beitragen?*

Sie sollen nicht den Eindruck erwecken, dass sie in dem in Polen so genannten „polnisch-polnischen Krieg“ Partei ergreifen. Vielmehr könnten sie mit Polen aller politischen Lager, die nach wie vor Europa-begeistert sind, europäische Interessen verfolgen. Es bietet sich in diesem Zusammenhang an, zusammen an der Unterstützung der für die Zukunft Europas augenblicklich zentralen Staaten – der Ukraine und des vom Kreml zunehmend bedrohten Belarus – zu arbeiten. Dabei könnten die deutschen Vertriebenen besonders in den von Versäumnissen der letzten Jahrzehnte gekennzeichneten Prozess der polnisch-ukrainischen Aussöhnung ihre wertvollen Erfahrungen einbringen.

■ Die Fragen stellte Tilman Asmus Fischer.

## Politischer Gestaltungswille

Studie nimmt Europapolitik der Republik Polen in den Blick

„In seiner Grenzlage hat Polen ein starkes Interesse an der Stabilisierung des europäischen Projekts sowie an der Wahrung seiner Reichweite und Offenheit.“ Zu diesem – das gängige Bild der polnischen Regierungspolitik konterkarierenden – Urteil kommt Ryszarda Formuszewicz – Leiterin des Projekts *Europäischer Dialog – Europa politisch denken* der Stiftung Genshagen – in ihrem Aufsatz zur aktuellen polnischen Europapolitik, der im *Jahrbuch der Europäischen Integration 2016* (S. 553–558) des Instituts für Europäische Politik erschienen ist.

Die Analyse nimmt ihren Ausgangspunkt bei den Rahmenbedingungen der polnischen Innenpolitik, die ganz wesentlich aus den Erfolgen der PiS (Recht und Gerechtigkeit) in den zurückliegenden Wahlen resultieren. Die hieraus folgende Besetzung politischer Spitzenposten spiegelt das von Formuszewicz identifizierte Ziel der Regierung, „Industrie und Innovationskraft zu stärken“. Bei dem begonnenen grundsätzlichen Umbau des Staates habe die PiS sich als „durchsetzungsstark“ erwiesen und „ein hohes Maß an Selbstbehauptung mit Berufung auf das demokratische Mandat“ entwickelt.

Die aus ebendiesem Umbau des Staates resultierenden Konflikte zwischen der polnischen Regierung auf der einen und der polnischen Opposition sowie EU-Organen auf der anderen Seite zeichnet Formuszewicz nach – mit dem Resultat, dass die schließlich im Juni vom Europaparlament verabschiedete Stellungnahme zur Rechtsstaatlichkeit in Polen das Ansehen Polens „beschädigt“, die polnische Regierung hingegen „standhaft die Ansicht [vertreten habe], dass es sich um eine interne Angelegenheit handle“. Dabei werden die vielfältigen zivilgesellschaftlichen Proteste in Polen als Faktor des politischen Diskurses von der Autorin allerdings weitestgehend ausgeblendet.

Deutlich überzeugender ist die Analyse der polnischen Position in der europäischen Flüchtlingspolitik und deren unterschiedlichen Beweggründe – von Zweifeln an einer „Durchsetzbarkeit“ eines Verteilungsmechanismus „ohne begleitende Zwangsmaßnahmen, die die Flüchtlinge in den jeweiligen Ländern halten sollten“, bis hin zu Selbstbehauptungsversuchen, „die eigene Entscheidungsmacht in der Asylpolitik zu bewahren“. Vor allem zeigt die Autorin auch konstruktive Ansätze der polnischen Flüchtlingspolitik auf – hinsichtlich der konzeptionellen Hinwendung zur Ursachenbekämpfung und konkreter Beiträge zur Sicherung der Außengrenze.

Es gelingt Formuszewicz, darzulegen, dass die polnische Regierungspolitik trotz aller Spannungen zwischen Warschau und Brüssel bzw. Straßburg weniger durch eine grundsätzliche Ablehnung der EU als vielmehr durch eine Europa-Konzeption geprägt ist, die einerseits zwar föderativen Strukturen und einer vertieften Integration kritisch gegenübersteht, andererseits jedoch für einen gemeinsamen Binnenmarkt eintritt und vor allem die „Sicherheit Polens in der NATO“ im

Blick hat. Von dieser Prioritätensetzung her scheinen die von Formuszewicz aufgewiesenen intensiven Kooperationen Polens mit Großbritannien, den Visegrád-Staaten und der NATO folgerichtig.

Diese Prioritätensetzung findet sich auch in der Analyse der Wirtschafts- und vor allem Energiepolitik Polens im europäischen Kontext wieder: So habe Polen – unter Mobilisierung anderer Nationalstaaten – entschlossen gegen Maßnahmen gewirkt, „die man als Bedrohung für die Funktionsfähigkeit des Binnenmarktes beurteilt“. Die so empfundene Bedrohung der ostmitteleuropäischen Staaten durch Russland prägt die Anlehnung an die NATO ebenso wie das Vorgehen gegen das Pipeline-Projekt *Nord Stream 2*, das – so Formuszewicz – „zur kritischen Debatte“ im Europäischen Parlament geführt habe.

Insgesamt gelangt die Rechtswissenschaftlerin zu der Einsicht, dass die PiS – angesichts der Schwächung des ‚eurorealistischen‘ Lagers durch den Brexit – „umso mehr aktiv zur Diskussion über die Zukunft der Europäischen Union beitragen“ wolle. In Konsequenz dieses Gestaltungswillens habe sie inzwischen sogar grundsätzlich „die Bedeutung der europäischen Integration für den Zusammenhalt des Westens“ anerkannt. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Herausforderungen des Jahres 2017 auf das Bild der polnischen Europapolitik, wie es Formuszewicz gezeichnet hat, auswirken werden.

■ Tilman Asmus Fischer



Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld / Prof. Dr. Wolfgang Wessels (Hrsg.): *Jahrbuch der europäischen Integration 2016*, Nomos Verlag, Baden-Baden, 2016, 611 S., brosch., ISBN 978-3-8487-3200-5, € 84,-

## NACHRICHTEN

### +++ Wesentliche Wegmarken

DW – Die Ankündigung der BdV-Ehrenpräsidentin Erika Steinbach MdB, sowohl aus der CDU als auch der Unions-Bundestagsfraktion auszutreten, hat Mitte Januar zu heftigen Diskussionen geführt. Ihr Fraktionskollege Klaus Brähmig MdB würdigte Steinbachs bleibende Verdienste: Auch nach ihrer Entscheidung zum Austritt würden „wesentliche Wegmarken der deutschen Vertriebenenpolitik dauerhaft mit ihrem Namen und ihrem politischen Engagement verbunden sein“.

### +++ Pöttering zu Gast in Danzig

KAS/DW – Vom 16. bis zum 19. Januar 2017 besuchte der Vorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung und ehemalige Präsident des Europäischen Parlaments Dr. Hans-Gert Pöttering die Städte Danzig und Allenstein. Zu Beginn der Reise traf Pöttering in Danzig mit dem ehemaligen polnischen Staatspräsidenten Lech Wałęsa sowie im Anschluss daran mit Basil Kerski zusammen, dem Direktor des Europäischen Solidarność-Zentrums. Am Nachmittag nahm Pöttering im Solidarność-Zentrum an der Vorstellung der polnischen Übersetzung seiner Autobiographie *Wir sind zu unserem Glück vereint. Mein Europäischer Weg* teil.

### +++ Unrecht ja, Entschädigung nein

DW – Wie die österreichische Tageszeitung *Die Presse* am 12. Januar berichtete, halten immer weniger Tschechen die Vertreibung der Sudetendeutschen für gerecht. Taten dies 2002 noch 64 Prozent, sind es heute nur noch 37 Prozent. Dies gehe aus einer Studie des Prager Meinungsforschungsinstituts CVVM hervor. Lediglich vier Prozent sprächen sich jedoch für eine „Entschuldigung und Entschädigung“ gegenüber den Betroffenen aus.

### +++ Nationalkatholizismus und Demokratie

DW – Die 193. Polen-Analyse des Deutschen Polen-Instituts befasst sich mit dem Verhältnis von Nationalkatholizismus und Demokratie in der Republik Polen. Verfasser ist der Warschauer Soziologe Prof. Dr. Ireneusz Krzemiński. Der Text ist zu finden unter: <http://www.laender-analysen.de/polen/pdf/PolenAnalysen193.pdf>

### +++ Russlanddeutsche im Fokus

DW – Anfang März greift das Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus mit einer Diskussionsveranstaltung unter dem Titel *Russlanddeutsche – Stiefkinder der Bundesrepublik Deutschland?* ein Thema von aktueller politischer Brisanz auf. Am 2. März werden Dr. Viktor Krieger (Universität Heidelberg) und Thorsten Klute, Staatssekretär für Integration im nordrhein-westfälischen Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales, ab 19.00 Uhr über „Ursachen und Folgen der wachsenden Politisierung der Russlanddeutschen“ referieren und diskutieren. Weitere Informationen: [www.g-h-h.de](http://www.g-h-h.de)



Das Römisch-Germanische Museum in Köln

## Modellhaft und doch auch einzigartig

Von Alexander Kleinschrodt

Gleich zwei historische Stätten in Westpreußen, das mittelalterliche Stadtzentrum von Thorn und die Marienburg, wurden vor 20 Jahren von der UNESCO in die Liste des Welterbes eingetragen. Dass sie dadurch seitdem international an Bekanntheit gewonnen haben, kann als gesichert gelten. Was aber bedeutet das Prädikat »Welterbe« eigentlich – und wie wurde die Aufnahme der beiden Denkmäler begründet?

WÄHREND GERADE DIESER ARTIKEL ENTSTEHT, kommt aus Köln eine interessante Nachricht: Das Römisch-Germanische Museum, direkt südlich des Doms gelegen, soll als Baudenkmal eingetragen werden. Ein relativ flaches, kastenförmiges Gebäude, das in der ersten Hälfte der 1970er Jahre entstand – so ein »Klotz« als Denkmal? Selbst für Wohlgesinnte, die in solchen Fällen nicht nur ärgerlichen Eigensinn einer Behörde zu erkennen glauben, sind die Wege und Ziele des Denkmalschutzes manchmal zunächst ein »Buch mit sieben Siegeln«.

Wie so oft erschließt sich der Sinn des Vorhabens aus den Zusammenhängen. Zuerst ist da der Auftrag der Denkmalämter, ihre Inventare fortzuschreiben und zu ergänzen. Dabei kommen mehr und mehr auch die Jahre um 1970 in den Blick, in denen nicht wenige charakteristische Bauwerke entstanden sind. Das Römisch-Germanische Museum kann man dazurechnen, zur Zeit seiner Errichtung war es ein sehr modernes Ausstellungshaus und ist das in gewisser Hinsicht auch heute noch, denn die vermeintlich nüchterne Architektur bietet im Inneren eine große Flexibilität für die Präsentation der antiken Artefakte. Mit dem verglasten Erdgeschoss, das die zentralen Objekte der Sammlung sehen lässt, und einer Passage, die ebenfalls Ausstellungsfläche ist, wirkt das Haus in die Stadt hinein. Wenn Denkmalpfleger dieses Museum zu einem Denkmal erklären, geben sie einen Hinweis auf etwas aus ihrer Sicht Besonderes: Hätten sie diese Möglichkeit nicht, dann bestünde Denkmalschutz nur aus der nachträglichen Anerkennung bereits allgemein geschätzter, wenig bedrohter Kulturgüter – und wäre damit weitgehend nutzlos.

Beim Weltkulturerbe verhält es sich in vieler Hinsicht ähnlich. Das auf einer 1972 verabschiedeten internationalen Konvention aufbauende Programm der UNESCO erfreut sich zwar heute einer großen Bekanntheit, die viel damit zu tun hat, dass die Tourismusbranche, Medien und viele andere Akteure das neue Kennzeichen bereitwillig aufgegriffen und die Welterbekonvention zum vielleicht größten Publikumserfolg der internationalen Kulturpolitik gemacht haben. Trotzdem gibt es auch hier manchmal Irritationen. Seit der letzten Sitzung des Welterbekomitees in Istanbul, die, jäh von dem Militärputsch am 15. Juli 2016 unterbrochen, später aber noch abgeschlossen wurde, umfasst die Welterbeliste 1.052 Einträge. Schon diese große Zahl – die allerdings auch Orte des Naturerbes wie das Great Barrier Reef oder das Wattenmeer umfasst – provoziert abwehrende Reaktionen: »Wann reicht's denn nun endlich?«, ist eine Frage, die man in diesem Zusammenhang häufig hört.

Die beeindruckende, auf Anhieb vielleicht auch verwirrende Vielfalt der gelisteten Kulturgüter stößt ebenfalls gelegentlich auf Unverständnis. Neben den Pyramiden von Gizeh und dem Kölner Dom – bei dem sich übrigens das junge Baudenkmal Römisch-Germanisches Museum in die »Pufferzone«, die die Umgebung einer Welterbestätte schützt, problemlos einfügt – stehen auch unbekanntere, sich durch viel weniger offensichtliche Merkmale auszeichnende Orte. Der »Head-Smashed-In Buffalo Jump« in der kanadischen Provinz Alberta ist auf den ersten Blick nur ein Felsvorsprung. An dessen Fuß allerdings wurden große Mengen von Bison-Knochen gefunden. Sie bezeugen, dass prähistorische Bewohner der Region die Tiere einst systematisch in den Abgrund geschleucht haben. Diese Jagdtechnik ist dort nachweislich fast 6.000 Jahre lang praktiziert worden. Es sind diese einzigartigen Einblicke in die Vergangenheit, auf die hier der Welterbetitel hinweist.



Die bis heute gut erkennbare Gliederung von Thorn in Alt- und Neustadt mit der am Übergang zwischen beiden Teilen liegenden Burg, abgebildet im Lageplan von Matthäus Merian aus dem Jahre 1641

Im Fall von Thorn und der Marienburg, den beiden von der Republik Polen nominierten »westpreußischen Welterbestätten«, mag das Prädikat »Welterbe« nicht überraschend erscheinen: Hier die »Königin der Weichsel« mit ihrem anmutigen Stadtbild, dort nicht weniger als die größte je aus Backstein errichtete Burganlage. Beide Denkmäler sind nun schon seit 20 Jahren Teil der Welterbeliste, ihre Eintragung wurde beschlossen bei der 21. Sitzung des Welterbekomitees, die im Dezember 1997 in Neapel tagte. Doch auch hier lohnt es sich, die Arbeitsweise der UNESCO und die für die Eintragung beider Stätten ausschlaggebenden Gründe etwas genauer zu betrachten.

Ein Schlüsselbegriff für das Konzept »Welterbe« war die Idee eines »herausragenden universellen Wertes« bestimmter überlieferter Bauwerke und Orte. Ihre Bedeutung wurde als so hoch eingestuft, dass sie nationale Grenzen überspringen kann und diese Kulturgüter zu Repräsentanten einer Geschichte der ganzen Menschheit machen soll-

te. Im Umkehrschluss wurde die Weltgemeinschaft damit zu erhöhter Sensibilität und einem neuartigen globalen Engagement aufgerufen: Würde beispielsweise dem Welterbe Thorn Schaden zugefügt, soll das nun auch in Kanada oder Japan nicht gleichgültig hingenommen werden – schließlich ginge es ja nach dem von der UNESCO vertretenen Verständnis um einen Verlust, der nicht nur den Staat Polen betrafte, sondern die ganze Welt. Die internationale Anteilnahme an den gegenwärtigen Zerstörungen in Syrien, besonders in Aleppo und Palmyra, zeigt, dass sich hier tatsächlich ein Bewusstsein entwickelt hat, das noch aus der Perspektive der 1970er Jahre nicht selbstverständlich war. Obwohl gerade Syrien belegt, wie wenig im Ernstfall getan werden kann, um drohende Verluste tatsächlich zu verhindern, und dass humanitäre Hilfe in einem solchen Konflikt ohnehin im Vordergrund stehen muss, ist diese globale Aufmerksamkeit ein Fortschritt.

Der »herausragende universelle Wert« bleibt allerdings eine gewagte Konstruktion: Es stellt sich die Frage, wie sich die Mitgliedsstaaten der UNESCO denn darüber verständigen sollen, welchen Stätten diese Eigenschaft zukommt? Ohne eine stichhaltige Argumentation würde der Weg zum begehrten Welterbetitel auch einem auf Anhieb beeindruckenden Baudenkmal wie der Marienburg jedenfalls verstellt bleiben. Es müssen also Begründungen geliefert werden, die vor einem Plenum aus mittlerweile 192 Staaten, welche die Welterbekonvention bis heute unterzeichnet haben, Bestand haben können. Dafür gibt es immerhin

Ein herausragendes Beispiel für die Stadtentwicklung Thorns im späten Mittelalter: Die neustädtische Pfarrkirche St. Jakobi



Foto: Darkone via Wikimedia Commons





Foto: Piotr Olecki

Abzeichen der Aufnahme in die Liste der Weltkulturerbe-Stätten: Die UNESCO-Plakette an der Fassade des Thorner Rathauses

einen klaren Bezugspunkt. Ihre Richtlinien für die Nominierung und Eintragung hat die UNESCO in einem Handbuch (*Operational Guidelines*) niedergelegt. Dort enthalten ist eine Liste von zehn Kriterien. Ein Staat, der eine Stätte als Welterbe anerkennen lassen will, muss glaubhaft machen können, dass dieser Ort mindestens eines der Kriterien erfüllt. Die am Ende dieses Prozesses von der UNESCO veröffentlichten Begründungstexte sind oft sehr aufschlussreich. Aus ihnen gehen nicht nur die wichtigsten Fakten zu einer Welterbestätte hervor – es wird auch deutlich, welche Eigenschaften eines Bauwerks oder Gebäudeensembles bei der Nominierung und Eintragung in den Vordergrund gerückt wurden. Kurz gesagt: Hier geht es um die Interpretation von Geschichte.

Die Grundlage für die Aufnahme der um das Jahr 1232 gegründeten Stadt Thorn in das Welterbe waren die Kriterien II und IV. Um das Kriterium II zu erfüllen, muss eine Stätte als Ausgangspunkt wichtiger Entwicklungen zum Beispiel in der Architektur oder der Stadtplanung erkennbar sein. Der historische Stadtgrundriss in Thorn wird, zusammen mit dem Baubestand aus dem 14. und 15. Jahrhundert, von der UNESCO als »maßstabsetzend für die sich entwickelnden Städte Osteuropas« gewürdigt. Trotzdem sei aber der bis heute gut erkennbare Aufbau Thorns aus Alt- und Neustadt sowie der am Übergang zwischen beiden Teilen liegenden Burg, mit der die Entwicklung der Stadt begann, anderswo kaum mehr in vergleichbarer Weise dokumentiert.

Diese Einschätzung leitet schon über zum Kriterium IV. Hier werden Beispiele für einzelne Bauaufgaben oder Anlagen angesprochen, die wesentliche Abschnitte der menschlichen Geschichte auf herausragende Weise anschaulich machen können. Auf Thorn trifft das aus Sicht der UNESCO zu, da die Stadt ein außergewöhnlich »vollständiges Bild mittelalterlicher Lebensweisen« erkennen lasse und ihre »räumliche Gestaltung« eine wertvolle Quelle auch für die weitere Erforschung der Stadtentwicklung im europäischen Mittelalter sei. Man sieht hier, dass Denkmalschutz zwar mit der Vergangenheit befasst, aber immer auf die Zukunft ausgerichtet ist. Dafür kann man, wie hier, wissenschaftliche Gründe anführen oder die viel allgemeinere Tatsache, dass die gewachsenen europäischen Städte heute wieder als Leitbild für urbanes Leben auch in modernen Gesellschaften geschätzt werden.

Die andere Welterbestätte auf dem Gebiet der ehemaligen Provinz Westpreußen, die Marienburg, ist nur wenige Jahrzehnte jünger. Mit ih-

rem Bau ist nach heutigem Wissen zwischen 1272 und 1278 begonnen worden. Zum Zentrum der Region wurde sie ab 1309, als der Hochmeister des Deutschen Ordens seinen Sitz von Venedig an das Ufer der Nogat verlegte. Auch für die Aufnahme der Marienburg in das Welterbe wurde ein Bezug zu den Kriterien II und IV hergestellt. Betont wird in der Begründung einerseits der Einfluss, der von dieser Baustelle in technischer und künstlerischer Hinsicht ausging, sowohl auf »spätere Burgen des Deutschen Ordens« als auch auf »andere Bauwerke der Gotik in einem weiten Gebiet des nördlichen Osteuropas«. Herausragend geblieben sei sie andererseits aber doch, denn es gebe aus dieser Epoche in Europa keine vergleichbare »umfassend geplante architektonische Schöpfung«.

Zusätzlich kommt im Fall der Marienburg noch das Kriterium III aus den Leitlinien der UNESCO zum tragen. Hierbei geht es um Stätten, die ein »Zeugnis einer kulturellen Tradition oder einer Zivilisation« sind. Der Deutsche Orden, mit dessen Geschichte die Marienburg eng verbunden ist, wurde als historischer Akteur in diesem Sinn begriffen. Von Kreuzfahrern im Heiligen Land gegründet, eroberte und christianisierte er ab 1231 Gebiete im nördlichen Osteuropa. Durch seine straffe Verwaltung und einen regen Handel entstand ein für die damalige Zeit hochmodernes staatsähnliches Gebilde, das die UNESCO als ein »einzigartiges Phänomen in der Geschichte der westlichen Zivilisation« ansieht.

Eine weitere Facette aus der Geschichte der Marienburg liefert schließlich eine sogar noch ausgefeiltere Begründung für ihren besonderen Status. In den offiziellen Unterlagen ist die Rede von den Belegen, die die Marienburg für die Entwicklung der modernen Theorie und Praxis der Restaurierung und des Denkmalschutzes bietet. Angespielt wird damit auf die ab 1803 einsetzenden Bemühungen um die Erhaltung der zur Kaserne umfunktionierten Burg, die schließlich unter Beteiligung von Karl Friedrich Schinkel aufwendig instandgesetzt wurde. ▶



Die Marienburg in der Sichtweise des 19. Jahrhunderts. Stahlstich einer Ansicht von Südwesten nach Domenico Quaglio (1834). Aus: Wolfgang Schwarze: Romantische Reise durch den historischen Deutschen Osten. Bindlach 1989



Die Marienburg an der Nogat,  
aufgenommen im Januar 2017

Foto: Andrzej Gilewski

Der preußische Staat erfand hier für sich gewissermaßen das Prinzip des kulturellen Erbes und zog praktische Konsequenzen daraus, weshalb die Marienburg heute als »ein historisches Zeugnis für die Denkmalpflege selbst« begriffen werden könne.

Bemerkenswert ist, dass die Interpretation dieses historischen Bauwerkes, auf die man sich im Rahmen der UNESCO international hat einigen können, auch zwiespältige Aspekte nicht ausspart. Als Mischung aus Burg und geistlichem Konvent verkörpere die Marienburg »das Drama des spätmittelalterlichen Christentums, das zwischen den Extremen von Spiritualität und Gewalt eingespannt war«. Etwas zugespitzt könnte man sagen: Natürlich war die Marienburg auch ein Ort knallharter Machtpolitik. Außerdem wird darauf hingewiesen, wie gut an ihrem Beispiel das Umschlagen einer Wertschätzung kulturellen Erbes in einen Einsatz von Kulturgütern »als Instrumente im Dienst politischer Ideologien« studiert werden kann. Damit ist vermutlich die Stilisierung der Marienburg zu einem Bollwerk deutscher Kultur im Kaiserreich gemeint, genauso aber auch ihre Indienstnahme als Vorbild für die Kaderschmieden des Nationalsozialismus, die als »Ordensburgen« bezeichnet wurden.

Mittlerweile sind Thorn und die Marienburg jedoch auch Gegenstand einer anderen, neueren Geschichte geworden. Das Protokoll der Komiteesitzung in Neapel aus dem Dezember 1997 gibt bereits einen Hinweis dazu: »Nach der Eintragung der beiden Stätten in Polen«, so ist dort zu lesen, »gratulierte der deutsche Beobachter der polnischen Regierung zur Aufnahme der Stadt Toruń und der Burg in Malbork, die die gemeinsame Geschichte beider Nationen repräsentieren und ein konkretes Zeugnis des sich weiter verstärkenden Geistes der Zusammenarbeit und Freundschaft sind.«

Am engsten ist die kulturpolitische Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen jedoch inzwischen an anderer Stelle geworden, nicht im ehemaligen Westpreußen, sondern einige Hundert Kilometer südwestlich davon. Dort, in der Nähe von Görlitz, liegt der Muskauer Park, ein von Hermann Fürst von Pückler-Muskau angelegter Landschaftsgarten, im Polnischen »Park Mużakowski« genannt. Er erstreckt sich entlang beider Ufer des Flusses Neiße, die hier seit 1945 die Grenze zwischen Deutschland und Polen bildet. Mit der politischen Wende im Herbst 1989 kam es zuerst zu einem Partnerschaftsvertrag, in dem eine koordinierte Pflege des grenzüberschreitenden Gartens vereinbart wurde. Im Jahre 2004 wurde der UNESCO dann ein gemeinsamer deutsch-polnischer Antrag vorgelegt, den Muskauer Park als Welterbe anzuerkennen, was dann auch geschah. Kurz vorher war noch eine die Neiße überquerende Brücke wiederhergestellt worden, die nun die heute in Deutschland und Polen liegenden Teile des Parks neuerlich verbindet. Dieser Brückenschlag bildet einen vielversprechenden symbolischen Höhepunkt in der Entwicklung einer gemeinsamen kulturgeschichtlichen Verantwortlichkeit, die hoffentlich auch noch in anderen Bereichen produktiv weiterwirkt. ■

*Blick von der 2003 wiedererrichteten  
(ursprünglich 1822 fertiggestellten)  
Doppelbrücke über die Neiße  
in den Fürst-Pückler-Park Bad Muskau*



Foto: Dr. Bernd Gross via Wikimedia Commons

**Alexander Kleinschrodt** studierte Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und Germanistik, er arbeitet als freier Kulturwissenschaftler und Autor; zudem übernimmt er regelmäßig Lehraufträge an der Universität Bonn. Seit Beginn des vorigen Jahres ist er Mitglied des Stiftungsrats der Kulturstiftung Westpreußen und seit Anfang April 2016 dessen Stellvertretender Vorsitzender.

## Notizen aus ...

### Danzig

**REKORD-PENDEL** Im Uhrenmuseum – im Turm der St. Katharinen-Kirche – befindet sich jetzt eine Uhr mit dem weltweit längsten Pendel von 31,2 m. Es soll möglichst in das Guinness-Buch aufgenommen werden. Der bisherige Rekordhalter kommt aus Genf und misst „nur“ 30,05 m. Die Danziger Bürger sind dazu aufgerufen worden, der Uhr einschließlich des Pendels einen Namen zu geben. Dabei könnten Danziger Wissenschaftler oder Entdecker vergangener Jahrhunderte vielleicht eine Inspirationsquelle bieten.

### WIEDER AN DIE MOTTLAU ZURÜCKGEKEHRT



Foto: Mariusz Konarski via Morze

Ein Lastkran aus dem XIX. Jahrhundert ist nach umfangreichen Renovierungsarbeiten wieder am Mottlau-Ufer aufgestellt worden. Im Bereich der Marina befindet er sich gegenüber dem Krantor und dem Nationalen Maritimen Museum, zu dessen Außenexponaten er gehört.

**VON DANZIG IN DIE WELT** Ab dem 15. Mai 2017 bedient die holländische Fluggesellschaft KLM eine tägliche Verbindung zwischen dem Amsterdamer Flughafen Schiphol und Danzig. Auf der Strecke verkehrt eine EMBRAER 190, ein zweistrahliger Regionalverkehrsflugzeug, das maximal 114 Fluggäste befördern kann. Um diese Verbindung hat sich die Flughafengesellschaft seit Jahren bemüht, weil Danzig, das bisher schon von solch renommierten Fluggesellschaften wie der Deutschen Lufthansa oder der skandinavischen SAS angefliegen wird, dadurch mit einem der größten Drehkreuze des Luftverkehrs in Europa verbunden wird. Von dort aus kann man nun, wie Tomasz Kloskowski, der Pressesprecher des Flughafens, hervorhob, zahlreiche Orte in aller Welt erreichen.

**WEITERER ZUWACHS BEI DER FAHRZEUG-VERSCHIFFUNG** Der Hafen von Danzig-Neufahrwasser (Nowy Port) entwickelt sich immer mehr zu einem Auto-Umschlagplatz. Das international operierende polnische Fahrzeug-Transportunternehmen Adampol SA unterzeichnete jetzt einen Dreijahresvertrag mit dem südkoreanischen Automobilhersteller Hyundai über einen regelmäßigen wöchentlichen Schifftransport von Danzig zum englischen Hafen Tilbury. Diese Verbindung wurde jüngst durch den Autotransporter EMS HIGHWAY eröffnet. Jährlich sollen auf dieser Route bis zu 50.000 Fahrzeuge von der tschechischen Hyundai-Fabrik in Nošovice per Zug oder Lkw zum Verschiffen nach Neufahrwasser gebracht werden. Bislang werden über diesen Hafen bereits Fahrzeuge der Firmen Toyota, VW, Mitsubishi, Audi und Nissan verschifft.

**ENDE EINER FÄHRE** Nach dem Baubeginn der neuen Brücke über die Tote Weichsel in Bohnsack (Sobieszewo) – DW hatte im Dezember 2015 über dieses Projekt berichtet – hat man sich jetzt endgültig von der alten Fähre getrennt, die dort zwischen den beiden Ufern verkehrte. Sie hatte keinen eigenen Antrieb, sondern wurde mit Hilfe eines kleinen Schleppers betrieben. Die Fähre kam aber nur noch zum Einsatz, wenn die daneben errichtete Pontonbrücke wegen Reparaturarbeiten nicht benutzbar war. Die Pontonbrücke wird während der Bauarbeiten noch in Betrieb bleiben. Das Schiff soll jetzt aber schon versteigert bzw. verschrottet werden.

### GEHEIMNISVOLLER FRANZOSE



Foto: Jean-Michel Roche via Wikimedia

Im letzten Spätherbst war in Gdingen (Gdynia) ein mysteriöses Schiff vor Anker gegangen. Es handelte sich um die DUPUY DE LÔME (A759) der französischen Marine. Die genaue Verwendung dieses Schiffes ist nicht bekannt, allem Anschein nach aber dient es der nachrichtendienstlichen Aufklärung; es sind auch nur wenige technische Einzelheiten veröffentlicht worden. Das Schiff hat eine Länge von 100 und eine Breite von 16 m, es wird durch zwei Diesel mit jeweils 8.076 PS angetrieben und verfügt über zwei moderne Navigationsradaranlagen DRBN38A und einen Radardetektor ARBR-21. Zur Selbstverteidigung sind an Bord zwei schwere Maschinengewehre montiert. Die Besatzung beläuft sich auf knapp 110 Mann. Das Schiff, das den Hafen wieder am 2. November verließ, war erwartungsgemäß nicht zur Besichtigung freigegeben worden.

**SPÄTER RICHTERSPRUCH** Nach langer Verhandlung vor dem Danziger Bezirksgericht hat ein Aufsehen erregender Fall sein Ende gefunden. Im Jahre 2010 hatte eine damals 31-jährige Schwedin im Zentrum für Unfallchirurgie eine Brustvergrößerung vornehmen lassen. Kurz danach sind massive postoperative Probleme wie Atemstillstand und Kreislaufversagen aufgetreten, die – nach Ansicht der Staatsanwaltschaft – durch rechtzeitige ärztliche Interventionen hätten verhindert, zumindest in ihren Auswirkungen gemildert werden müssen. Die Patientin ist bis heute schwerstbehindert, und ihr Kontakt zur Außenwelt ist höchst eingeschränkt. In diesem Verfahren, das unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, wurden nun insgesamt vier Ärzte und Pfleger zu Haftstrafen auf Bewährung, zu einem mehrjährigen Berufsverbot und einer Entschädigungszahlung an die Patientin in Höhe von 20.000 Złoty verurteilt.

**WOLLEN WIR WETTEN?** Die kontroversen Diskussionen über einen Durchstich der Frischen Nehrung, die inzwischen schon vier konkurrierende Optionen hervorgebracht haben, sind jetzt auch für Buchmacher interessant geworden. Nach dem Stand der bisherigen Planungen soll 2018 mit dem Bau begonnen werden, und der Abschluss ist für 2022 vorgesehen; die Kosten werden mit 800 Mio. Złoty beziffert. Jeder, der diesen Ankündigungen glaubt und eine Wette darauf abschließt, dass der Bau tatsächlich planmäßig 2018 beginnt, hätte bei einem Einsatz von 100 Złoty immerhin die Chance, beim Eintreten dieses Falles 127 Złoty zu gewinnen.

Peter Neumann

### Elbing

**RENOVIERUNGSPAUSE** Seit dem 20. Januar sind die sechs Abteilungen des Archäologisch-Historischen Museums, die sich im Gebäude des ehemaligen Elbinger Gymnasiums befinden, nicht mehr zugänglich. Das Gebäude bedarf dringend einer Renovierung, und es ist dem Museum gelungen, dafür Geldmittel einzuwerben. Deswegen werden von den Museumsarbeitern jetzt Hunderte von Exponaten in Kartons verstaut. Am 20. Januar hatten die Elbinger an der vom Museum veranstalteten Finissage eine letzte Chance, die sechs Abteilungen noch einmal zu besichtigen. Die meisten Partien davon sollen später in völlig neuer Gestaltung in die dann renovierten Innenräume zurückkehren.

**GROSSE PLÄNE FÜR DIE „DOLINKA“** Die Elbinger Stadtverwaltung plant, im Rahmen eines Förderprogramms für polnisch-russische grenzüberschreitende Zusammenarbeit die Parkanlage „Dolinka“ (ehemals Pulvergrund) an der Hommel (Kumiela) zu revitalisieren. Der vernachlässigten Anlage soll neuer Glanz verliehen werden: man beabsichtigt, das zerfallende Amphitheater zu erneuern, eine Eisbahn und einen Kinderspielplatz zu bauen und

einen Seilpark sowie „Seniorenecken“ einzurichten. Vorklärunge mit den zuständigen Verwaltungsstellen der Stadt Kaliningrad, die sich an diesem Projekt beteiligen soll, haben schon stattgefunden. Die entsprechenden Förderanträge können ab dem ersten Vierteljahr des Jahres 2017 eingereicht werden.

**HOCHWASSERGEFAHR** Im Januar 2017 wurde infolge des starken auflandigen Windes am Elbing zweimal der Hochwasser-Pegel überschritten. Glücklicherweise hat das Wasser aber keine erheblichen Schäden verursacht. Allerdings sind Gebäude am Kraffohlsdorfer Weg (heute Radomska) überschwemmt worden, und in Terranova ist die Pontonbrücke für einige Tage unpassierbar gewesen.



Foto: Lech Słodownik/Facebook/Elbląg



**WALRÖSSER AHOI!** Diese Aufnahme entstand am 15. Januar am Strand in Steegen. Es zeigt Mitglieder des Elbinger Klubs der „Walrösser“ (der Freunde des Winterbadens), darunter Jerzy Wcisła, einen Elbinger Politiker und Senator.

**KOLLISION MIT EINEM ELCH** Auf der Teilstrecke der „Berlinka“, der früheren Reichsautobahn, die von Elbing nach Königsberg führt, sind nacheinander zwei Kraftwagen mit einem Elch kollidiert. Ein russischer Autofahrer, der mit seiner Ehefrau in einem Toyota von Elbing aus in Richtung des Grenzübergangs Grzechotki (Rehfeld) – Mamonowo II (Heiligenbeil) fuhr, konnte dem plötzlich vor ihm

auftauchenden Tier nicht mehr ausweichen. Der Elch schlug gegen die Windschutzscheibe, wurde über das Dach des Wagens auf die Straße geschleudert und schließlich von dem nachfolgenden Fahrzeug, einen Seat, angefahren. Dessen Fahrerin verletzte sich bei dem Zusammenprall und musste in eine Klinik gebracht werden. Der Elch überlebte den Doppelunfall nicht. *Lech Słodownik*

## Marienburg

**FEUERWEHR-GROSSEINSATZ** 23 Feuerwehr-Einheiten, fünf aus Marienburg, 17 Freiwillige Feuerwehren aus dem Landkreis und eine Militärische Feuerwehr wurden am 4. Januar gegen 21.00 Uhr zu einem Großeinsatz in der Gemeinde Warnau (Kościeleczi) gerufen, weil eine mit Strohhallen vollgefüllte Scheune in Flammen stand und benachbarte Wohnhäuser bedrohte. Starker Wind sorgte dafür, dass das Feuer immer wieder aufloderte: die Scheune brannte trotz des großen Einsatzes der Feuerwehren völlig nieder. Der Leiter der Marienburger Berufsfeuerwehr schätzt den Brandschaden auf etwa 800.000 Złoty.

**LUFTVERSCHMUTZUNG** Alle Jahre wieder sorgen niedrige Temperaturen und geringe Windstärken für ungesunde Luftverhältnisse. Dazu tragen die vielen noch intakten Kohleheizungen in den Privathaushalten und das unerlaubte Verbrennen von Kunststoffen bei. Das stellte die Danziger Landesaufsichtsbehörde für Umweltschutz bei einer ihrer Routine-Überprüfungen jüngst wieder fest. Während die neuen Siedlungshäuser am Stadtrand von Marienburg mit umweltfreundlichen Heizungen ausgestattet sind, wird in den alten Bauten der Innenstadt wohl auch noch in naher Zukunft mit Steinkohle aus Oberschlesien geheizt werden müssen. Eine rasche Besserung des Zustands ist folglich nicht in Sicht.



Fotos: Andrzej Gilewski

Auf dem Weg zur Krippe

**DIE WEISEN AUS DEM MORGENLANDE** Der Feiertag der „Heiligen Drei Könige“ wird in Marienburg sehr wichtig genommen. Im Jahre 1960 durch den damaligen Ersten Sekretär der Kommunistischen Partei in Polen, Władysław Gomułka, ersatzlos abgeschafft, setzten bald nach der politischen Wende Bemühungen ein, diesen Feiertag wieder einzuführen. Dieses Ziel wurde allerdings erst im Jahre 2011 erreicht. Seitdem wird dieses Fest in den meisten Städten des Landes sehr aufwändig begangen.

**SCHLITTSCHUHLAUFEN KOSTENLOS** Schon immer war Schlittschuhlaufen in Marienburg ein sehr beliebter Volkssport. Dabei ließ sich im Winter die durchgehend zugefrorene Eisdecke der Nogat nutzen. Aufgrund des spürbaren Klimawandels ist der Fluss in den Wintermonaten aber nicht mehr hinlänglich fest und verlässlich zugefroren. Deshalb ist es gut, dass am Mühlengraben – etwa auf der Höhe des Marktplatzes – eine Kunsteisbahn betrieben wird, deren Inhaber von den Jugendlichen während der Winterferien nicht einmal Eintritt erheben. Schlittschuhe in allen Größen können für sechs Złoty geliehen werden. Diese Chance haben viele junge Marienburger gerne genutzt – und setzten damit auf diese Weise die alte Wintersport-Tradition fort.

**BEHINDERTENGERECHTER BAHNHOF** An den Bahnsteigtreppe und dem Gehweg in der Unterführung des Marienburger Bahnhofs waren wegen zu großer Rutschgefahr bauliche Veränderungen notwendig geworden, die inzwischen erfolgreich abgeschlossen werden konnten. Danach hat sich die Polnische Staatsbahn nun entschlossen, drei Aufzüge einbauen zu lassen. Damit kann endlich sichergestellt werden, dass auch Rollstuhlfahrer sicher zu den jeweiligen Bahnsteigen gelangen bzw. von dort auch wieder zurückkehren können. Das bislang notwendige gefährliche Überqueren der Bahnhofshauptgleise dürfte damit recht bald der Vergangenheit angehören. *Bodo Rückert*

## Thorn

**WIRTSCHAFTLICHE ERFOLGE** Das Danziger Forschungsinstitut für Marktwirtschaft und die Konrad-Adenauer-Stiftung haben in ihrem Bericht über die „Investitionsattraktivität der Woiwodschaften und Subregionen Polens 2016“ die Subregionen Hohensalza und Bromberg-Thorn neben Posen als besonders erfolgreiche Gebiete Nordpolens eingeschätzt. Für die Subregion Hohensalza spricht der sehr gut entwickelte Sektor Logistik und Verkehr und für Bromberg-Thorn die verkehrsgünstige Lage sowie die Menge und Qualität der Arbeitsressourcen. Diese Subregion gehört auch in den Branchen Dienstleistungen und High-Tech-Investitionen zu den attraktivsten. Zudem ist sie Standort höchst renommierter Hochschulen, was ebenfalls wesentlich zu dem vorzüglichen Ergebnis beiträgt. – Die Woiwodschaft Kujawien-Pommern nimmt bei diesem Ranking in ganz Polen den neunten Rang ein. Im Jahre 2016 haben dort 81 ausländische Investoren jeweils eine Summe von mindestens einer Mio. US-Dollar angelegt. Vertreten sind dabei vor allem Firmen aus der Maschinen- und Metall-Industrie, der Baustoff-Produktion, der Gummi- und Kunststoff-Industrie sowie der Elektrik- und Elektronik-Branchen.

**RETTET DEN SPORTFLUGHAFEN!** Das Amt für zivilen Luftverkehr hat die Landebahn des Sportflughafens wegen ihres schlechten technischen Zustands stillgelegt. Diese Entscheidung war für den Pommer-schen Flugverein (Aeroklub Pomorski) fatal, denn

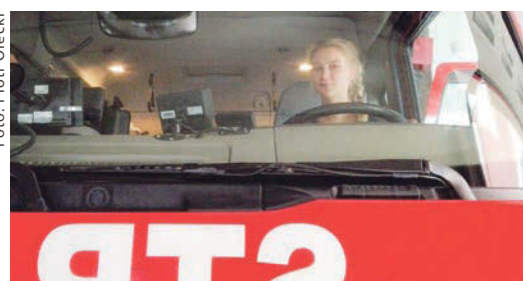


Der Vorplatz vor dem Aeroklub

2017 will er die XX. Internationalen Meisterschaften in Segelflug-Akrobatik und im Jahre 2018 die XXII. Polnischen Meisterschaften in Segelflug-Akrobatik sowie die XIII. Polnischen Meisterschaften in Flugzeug-Akrobatik ausrichten. Deshalb hat er beschlossen, die Landebahn selber instand zu setzen. Durch die Arbeit vieler Freiwilliger, die mit eigenen Händen die lange Piste von Unkraut befreit haben, konnten nun zwar Geldmittel in Höhe von 50.000 Złoty eingespart werden. Selbst diese Summe reichte allerdings nicht aus. Daraufhin hat das Marschallamt in Thorn zur Finanzierung professioneller Bauarbeiten einen Zuschuss in Höhe von 100.000 Złoty gewährt. Die Leitung des Aeroklubs hofft, dass danach die Anlage wieder freigegeben wird, weil die gegenwärtige Situation nicht nur die Ausbildung neuer Piloten verhindert, sondern viele Sportflugzeuge bereits auf andere Flugplätze ausgewichen sind. Die massiven Einschränkungen betreffen die vier Abteilungen des Vereins – Segelfliegen, Sportfliegen, Fallschirmspringen und Ballonfahren – gleichermaßen.

**NEUE FAHRZEUGE FÜR DIE FEUERWEHR** Aufgrund der finanziellen Unterstützung des Marschallamtes erhalten die Einheiten der Freiwilligen Feuerwehr in der Woiwodschaft Kujawien-Pommern im Jahre 2017 sieben neue schwere Rettungs- und Löschwagen. Damit wird ein Programm fortgesetzt, das in den letzten Jahren bereits den Ankauf von 15 Einsatzwagen ermöglicht hat. Die Gesamtkosten des Projekts betragen 6,5 Mio. Złoty.

Foto: Piotr Olecki



Beim Besuch einer Schulklasse : Traumberuf Feuerwehrfrau ?



Impressionen aus Thorn: Die drei Weisen



Jeder einmal König

Fotos: Piotr Olecki

**DIE HEILIGEN DREI KÖNIGE** Auch in der Woiwodschaft Kujawien-Pommern fanden in den Straßen vieler Städte am 6. Januar bunte, fröhliche Umzüge zu Ehren der Heiligen Drei Könige statt. Einer der größten wurde in Bromberg veranstaltet. Die Könige ritten auf Pferden und einem Kamel. Dahinter folgte die Stadtbevölkerung in drei Gruppen, von denen jede eine bestimmte Symbolfarbe – für den Glauben (blau), die Hoffnung (grün) und die Liebe (rot) – als Kennzeichen trug. In Thorn begann der Umzug um 15.00 Uhr auf dem Altstädtischen Markt. Von dort ging es, begleitet von drei Musikkapellen, zum Neustädtischen Markt. Die Zuschauer bekamen bunte Papierkronen, für die Kinder gab es spanische Bonbons. Den Schluss bildete ein Pop-Konzert. – In Kulm, um noch ein weiteres Beispiel zu nennen, marschierten alle vom Stadtamt bis zur Pfarrkirche. Dort spielten die Musiker der Pommerschen Philharmonie Werke von Bach, Händel und Vivaldi sowie polnische traditionelle Weihnachtslieder.

Piotr Olecki

## Bromberg

**LEON WYCZÓŁKOWSKI** Das Bezirksmuseum (Muzeum Okręgowe) hat dem polnischen Maler, Graphiker und Illustrator Leon Wyczółkowski zu dessen 80. Todestag Ende letzten Jahres eine Ausstellung gewidmet, die den Titel *Leon Wyczółkowski o sobie – autoportrety* [Leon Wyczółkowski über sich selbst – Selbstporträts] trägt und noch bis zum 26. Februar besichtigt werden kann. Wyczółkowski, seit dem späten 19. Jahrhundert ein führender Vertreter der polnischen Malerei, war von 1895 bis 1911 Professor an der Krakauer Kunstakademie. Von 1922 an lebte er in Gościeradz (Schmiedenu) in der Nähe von Krone an der Brahe. Die Ausstellung präsentiert 30 Selbstbildnisse; ferner werden zahlreiche Fotografien aus dem Leben des Künstlers gezeigt. Die Werke stammen vor allem aus den Beständen des Bromberger Museums sowie aus privaten Sammlungen. Das in einem alten Speicher untergebrachte, direkt an der Brahe gelegene Museum, das auch Wyczółkowskis Namen trägt, veranstaltet im Rahmen der Ausstellung auch zahlreiche Workshops, speziell für Schulklassen.



Foto: Ulrich Bonk



Foto: Ulrich Bonk

**JUMPING IM DEPOT** Das Depot in der Nähe des Bromberger Hauptbahnhofs wird einen Trampolin-Park beherbergen. Es wurde 1888 zunächst noch für die Pferdestraßenbahn erbaut und ab 1896 für den Betrieb der elektrischen Straßenbahn genutzt. Dort werden unter dem Namen *Jumpin Place* jetzt mehrere Trampolinanlagen, Kletterwände und – für Kinder – ein Bällebad angeboten. Der Umbau dieses historischen Objekts, dessen Architektur im Wesentlichen erhalten werden konnte, ist von einem privaten Investor finanziert worden.

**FAST REGELMÄSSIGE TAKTUNG IM FLUGVERKEHR** Die Lufthansa wird die Strecke Frankfurt – Bromberg ab dem 30. März 2017 sechs statt bisher fünf Mal pro Woche bedienen. Damit wird die Route nun – lediglich mit Ausnahme des Samstags – täglich befliegen. Damit reagiert die Lufthansa darauf, dass die Passagierzahlen auf dieser Strecke in den letzten zehn Monaten um 50 % angestiegen sind. Auch weiterhin wird für die Passagiere der Lufthansa-Maschinen ein kostenloser Anschlussbus von und nach Thorn angeboten. – Mistral-Air wird zur Sommersaison ab dem 27. April 2017 wieder einmal wöchentlich direkt von Bromberg nach Rom fliegen.

Ulrich Bonk

# Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

## ALTDANZIGER WEIHNACHTSMUSIK

Obwohl die Weihnachtszeit offiziell am Sonntag der Taufe Jesu, dem Sonntag nach Epiphania, endet, werden in den Kirchen nach der polnischen Tradition Weihnachtslieder bis zum 2. Februar, der Darstellung des Herrn (bzw. Mariä Lichtmess), gesungen. In diesem Zeitraum finden auch noch Konzerte mit Weihnachtsmusik statt. So erklangen am 12. Januar im Danziger Altstädtischen Rathaus Werke des Danziger Komponisten Tobias von Düren, die er dem Rat zu Weihnachten 1630 gewidmet hatte: »Ach du herzlichstes Jesulein«, »Christus meins Herzen Freud und Trost« und »Freu dich du liebe Christenheit«. Das vom Baltischen Kulturzentrum und der Stanisław-Moniuszko-Musikakademie in Danzig veranstaltete Konzert war verbunden mit der Vorstellung einer quellenkritischen Edition verschiedener Kompositionen von Dürens. Sie bilden den zweiten Band der Publikationsreihe *Thesaurus Musicae Gedanensis*, die das musikalische Erbe der Stadt bewahrt und wieder zugänglich macht.

## NEUGESTALTUNG DER »KÜSTE«

Das Danziger Theater *Wybrzeże* (was auf Deutsch »Küste« heißt) ist eine der profiliertesten und attraktivsten Bühnen Polens. Das Repertoire umfasst sowohl klassische Werke als auch Dramen der europäischen und amerikanischen Moderne bzw. Avantgarde. Zurzeit stehen z. B. »Der Kirschgarten« von Anton Tschechow und das »Bildnis einer Dame« nach dem gleichnamigen Roman von Henry James auf dem Spielplan. Parallel zum Theaterbetrieb wird das Haus seit 2015 umfangreichen Umbauarbeiten unterzogen. Da einzelne Gebäude des Komplexes aus verschiedenen architektonischen Stilepochen stammen, stand das mit dem Projekt beauftragte Posener Architektenteam vor einer anspruchsvollen Aufgabe. Im Zuge der Baumaßnahme wird das Theater nun eine Aussichtsterrasse sowie eine zusätzliche Kammerbühne erhalten. Zwischen diesem neuen Bühnenhaus und dem Hauptgebäude wird ein verglastes Verbindungsgebäude entstehen. Neben der Erweiterung der Spielstätten geht es auch darum, die Bequemlichkeit für das Publikum zu erhöhen – so wird z. B. der Neigungswinkel der Sitze auf dem Balkon zugunsten einer besseren Sehposition neu justiert –, und nach heutigen Standards wird das Gebäude insgesamt auch behindertengerecht eingerichtet. Die Umbauphase soll bis Ende 2017 abgeschlossen werden.

## ZOPPOT FÜR WINTERURLAUBER UND ELBING FÜR OFENHOCKER



Städtische Rodelbahn

Sammlungen von Grzegorz Krzywowski. Materialien des Zoppoter Museums

Wintervergnügungen im alten Zoppot stehen im Fokus der Ausstellung *Sopot na zimno* [Zoppot kalt serviert] im Museum von Zoppot. Obwohl Zoppot von Beginn an vor allem als ein Sommer-Kurort galt, sorgten die Verantwortlichen schon im frühen 20. Jahrhundert dafür, dass, wie die Leiterin des Museums, Małgorzata Lisiewicz, erläutert, die Stadt im Herbst und Winter nicht wie ausgestorben war. Man schuf vielmehr für die Einwohner und die Winterurlauber eine Reihe von Attraktionen, indem Schlitten-, Ski- und Eisbahnen sowie Sprungschanzen gebaut wurden. Nach dem Krieg wurde diese Infrastruktur aufs Neue eingerichtet bzw. renoviert, und Zoppot konnte sich sogar mit Sportlern von internationaler Bedeutung – wie Zofia Hłasko, einer Vize-Europameisterin im Rennrodeln – schmücken. Den Besuchern der Ausstellung wird die winterliche Stimmung des alten Zoppot durch Fotos und Exponate wie Kleidungsstücke und Sportgeräte aus der

Zwischenkriegszeit nahegebracht, die aus dem Besitz verschiedener Museen sowie aus Privatsammlungen stammen. Die Ausstellung ist noch bis zum 19. Februar geöffnet.



Kopie eines Ofens mit Genreszenen aus dem 18. Jahrhundert, hergestellt 1923 in den Cadiner Majolikawerkstätten

Für diejenigen, die jedoch Angst vor Frostbeulen haben oder sich auch sonst gar nicht von Wintersportarten anlocken lassen, kommt eine gute Nachricht aus Elbing. Im dortigen Archäologisch-Historischen Museum läuft seit einem Jahr ein von Joanna Fonerek betreutes Projekt, das auf die Bewahrung des Kulturerbes der Kachelöfen zielt. Dokumentiert werden Öfen aus Elbing und aus den Dörfern des Umlands. Obwohl die meisten – so die Kustodin – sehr einfach gehalten sind, begegnete sie während der Forschungsarbeiten auch regelrechten Kostbarkeiten aus der Jugendstil-Epoche oder der Zwischenkriegszeit. Das Museum appelliert an alle, die vorhaben, einen alten Kachelofen in ihrer Wohnung zu demontieren, sich zuvor mit dem Museum in Verbindung zu setzen.


## DIE GOTEN SIND ZURÜCK!

In einer völlig neuen Gestaltung ist seit letztem Herbst eine der wichtigsten Sammlungsgruppen des Elbinger Archäologisch-Historischen Museums wieder zugänglich. Es handelt sich um einzigartige Artefakte, die aus dem gotischen Grabungsfeld in Wöklitz – einem 12 km südlich von Elbing gelegenen Dorf – stammen. Das größte Interesse erweckt zumeist eine dunkle »Grotte«, in der in einer Rekonstruktion das Grab der sogenannten »gotischen Prinzessin von Wöklitz« besichtigt werden kann. Beim Gang durch die Ausstellung lässt sich mit größter Sicherheit feststellen, dass sich die gotischen Schönheiten gerne herausputzen. Die ausgestellten Schmuckstücke aus Silber und Bernstein bezaubern durch ihr »modern« anmutendes Design. Nicht weniger anregend ist ein von Dariusz Zajdel vom polizeilichen kriminalistischen Labor unternommener Versuch, die Gesichter zweier gotischer Stammesangehöriger, einer Frau und eines Mannes, zu rekonstruieren.



Silberne Spangen, genannt »monstruso«, verziert mit goldener Folie, 3. Jh. (aus dem Ausstellungskatalog *Znad Bałtyku do Rzymu* von M. Kasprzycka und G. Stasiłowicz)

## WESTPREUSSISCHE WURZELN EINES ENGLISCHEN SCHRIFTSTELLERS

Eine recht wagemutige Hypothese über die familiären Wurzeln von J. R. R. Tolkien (1892–1973), dem Schöpfer des *Herrn der Ringe* sowie Professor an der Universität Oxford, hat der polnische Politologe und Tolkien-Kenner Ryszard Derdziński formuliert. Er ist sich sicher, dass Daniel Gottlieb Tolkien, der Bruder von J. R. R. Tolkiens Ur-Ur-Großvater John Benjamin, 1747 in Danzig geboren wurde. Zudem hält er es keineswegs für ausgeschlossen, dass der Geburtsort von John Benjamin ebenfalls noch die Stadt an der Mottlau gewesen ist: Seine Familie ist mit dem älteren Sohn, Daniel Gottlieb, nach England ausgewandert, und möglicher Weise war zu diesem Zeitpunkt auch schon der jüngere Bruder, der spätere Ur-Ur-Großvater des Schriftstellers, auf der Welt. Die im 18. Jahrhundert in Danzig wohnenden Träger des Namens Tolkien waren hauptsächlich Kürschner, während im 19. Jahrhundert ein gewisser Christian Tolkien, der nach Derdziński mit J. R. R. Tolkien noch entfernt verwandt gewesen sein soll, in Danzig zwei Antiquariate besaß.  Joanna Szkolnicka

# Erinnerungen an den Karneval in Preußisch Friedland

Von Udo Götze

Der Karneval ist in der Kulturgeschichte Westpreußens – vorsichtig ausgedrückt – kein herausragendes, sondern auffälliges Phänomen. Selbstverständlicher Weise gehören Fastnacht, Karneval und Fasching, insbesondere in katholischen Regionen, zu den seit Jahrhunderten gepflegten Bräuchen. Davon zeugt beispielsweise das *Fastellauwends-Led*, das wir bei der Beschäftigung mit August Semrau (DW 9/2016) in seinen PLATTDEUTSCHEN GEDICHTEN entdeckt haben und hier neuerlich abdrucken. Zudem belegen mannigfache persönliche Berichte oder auch Geschäftsanzeigen für »Karnevalsbedarf«, dass in Familien und privaten Kreisen auch nach dem Muster des Rheinischen Karnevals gerne und ausgelassen gefeiert wurde. Selbst von Umzügen z. B. in Zoppot liegen Berichte vor; dafür spricht ebenfalls, dass Zoppot als einzige ostdeutsche Stadt am I. Internationalen Karneval-Kongress teilgenommen hat, der vom 14. bis zum 17. Januar 1937 in München stattfand.

Aus diesem wenig profilierten Feld sticht allerdings eine Stadt hervor, deren Feste und Umzüge in den 1930er Jahren dort regelrecht eine »fünfte Jahreszeit« gebildet haben und sogar überregional als der »Karneval des Ostens« an sich wahrgenommen worden sind: Preußisch Friedland im Landkreis Schlochau (aus dem übrigens auch August Semrau stammt). Aus diesem Grunde haben wir Herrn Prof. Dr. Götze, der den Friedländer Karneval noch persönlich kennengelernt hat, gebeten, der Leserschaft des *Westpreußen* seine Erinnerungen mitzuteilen und uns auch einen kleinen Einblick in sein umfangreiches Archiv zu gewähren.

Die DW-Redaktion

## Fastellauwends-Led.

'ck hãb't vername,  
Fastellauwen sìn gekeume!  
Hör, Herzmutte, hör,  
Doh de Deeg tur Gãhr,  
Mutst us Schurrback moke,  
Fleesch u Woost uck kote;  
Güt wad düchtig rinnewógt,  
Dat síck Boom u Walke bógt.

'ck hãb't vername,  
Fastellauwen sìn gekeume!  
Lies', bring Branwie hee  
U en Kuffel Bee,  
Ube vo dem beste  
Bring tu difsem Feste,  
Na dem olle Bruck u Recht  
Wad hãt wull u bet gezech.

'ck hãb't vername,  
Fastellauwen sìn gekeume,  
Mãkes, Sunges, singt,  
Bet a 'n Bóne springt.  
Laut Zu use Scheepe  
Met de Fídel reepe,  
Danzt, dat Rock u Schót su schwunkt,  
Sucht u trampelt, dat 't su punkt.

'ck hãb't vername,  
Fastellauwen sìn gekeume,  
He, juchhe raffa!  
Sek bi uck no da!  
Drinke, singe, danze,  
Wullschau' miene Ranze,  
Wi íck maul dei ganze Nacht.  
Lustig, lustig, dat 't su kracht!

August Semrau: *Plattdeutsche Gedichte*, Konitz 1845, S. 33f.

**K**ARNEVAL ERFÄHRT IN DIESER JAHRESZEIT ein besonderes öffentliches Interesse. Daran haben die Fernsehübertragungen von farbenfrohen Sitzungen und von den Umzügen am Rosenmontag wesentlichen Anteil.

Vor bald 80 Jahren wurde vom Rosenmontag des Jahres 1938, am 1. März, der bei uns schon traditionelle Karneval aus der alten westpreußisch-pommerschen Grenzfesten Preußisch Friedland zum letzten Male über Radio im Deutschlandsender übertragen. Zu hören war dort die Ansprache des Bürgermeisters Hermann Götze, der dem Prinzen Karneval Gerhard I. (Forstmeister Gerhard Fischer) auf dem Empfang vor dem Rathaus am Markt die Schlüssel der Stadt für die drei Tollen Tage überreichte, als Zeichen des Ruhens der öffentlichen Verwaltung und der beruflichen Tätigkeit in dieser Zeit.



Das Prinzenpaar des Jahres 1938 im Rathaus

Der Bürgermeister begrüßte das Prinzenpaar mit den Worten:

*Hochedler Herr, erlauchter Gebieter,  
es grüßt Euch dieser Narrenstadt Hüter  
und verleiht Euch nach der Väter Sitte  
den Schlüssel zur Stadt in des Volkes Mitte,  
der Euch die Herzen der Menschen erschließt,  
darin Euer Gnaden heut König ist. –*

[...]

*Es lebe, ich ruf es, stimmt ein mit Schall,  
Seine fürstliche Hoheit Prinz Karneval!*

Sr. Tollität Prinz Gerhards I. Ansprache begann mit den Worten:

*Dich Friedlands hochehrsamen Bürgermeister!  
Dich Elferrat der erlauchten Geister!  
Euch tollten Narren allesamt ohne Zahl  
grüßt heute in Hulden Prinz Karneval.  
Er will wie immer an Faschingstagen  
auch heut' der Narrenstadt Szepter tragen.  
Will herrschen nach Brauch und alter Sitte  
als Haupt der Narren in Eurer Mitte.  
So sei's denn zuerst gesagt und verkündet:  
Wer heute sich nicht der Narrheit verbündet  
und tollt und jubelt und küsst und lacht,  
sei vor das Narrengericht gebracht.*

Die Freude an ausschweifender Narrenrede ebenso wie die freundliche Geduld des Bürgermeisters müssen stark ausgeprägt gewesen sein, denn erst nach 39 weiteren Paarreimen fand die Ansprache des Prinzen ihren Abschluss:

*Doch komme, was immer kommen mag.  
Heut' jubelt, denn heute ist Karnevalstag!*

## Ein Prominenter als Texter und Komponist des Preußisch Friedländer Karnevals

### Loblied auf meine Heimatstadt Pr. Friedland

Otto Dobrindt, Deutschlandsender

Preußisch Friedland am Dobrinkastrand,  
Du Perle, traut, im Preußenland!  
Wie lieb' ich Dich, Du Feine,  
Mein Herz schlägt nur alleine  
Für Dich,  
Nur für Dich.

Preußisch Friedland im Grenzmarkland,  
Wer je bei Dir zu Gast sich fand,  
In Deinen alten Mauern  
Verging ihm Sorg' und Trauern,  
Und froh  
Ward er, froh!

[...]

Drum wollen stets wir lustig sein,  
Liegt unsere Stadt auch nicht am Rhein,  
Daß immerdar treu bliebe  
Preußisch Friedland uns're Liebe,  
Nur sie,  
Sie allein!

**Otto Dobrindt**, geboren am 24. August in Henkendorf (Gemeinde Märkisch Friedland) in Westpreußen, war ein in seiner Zeit berühmter Orchesterleiter und Filmkomponist. Das *Orchester Otto Dobrindt* begleitete z. B. viele Ufa-Stars wie Lilian Harvey oder Hans Albers bei Platteneinspielungen, und 1935 übernahm Dobrindt die Leitung des Unterhaltungsorchesters beim Deutschlandsender. Nach dem Kriege arbeitet er weiterhin als Orchesterleiter, und zwar in Ost-Berlin. Da er im Westteil der Stadt lebte, gab er diese Tätigkeiten nach dem Mauerbau 1961 auf. Er starb im September 1963.

## Karneval – und Antisemitismus

»Heil Hitler und Alaaf! Karneval in der NS-Zeit« – unter diesem Titel haben Anfang 2008 der Kölner Journalist und Autor Carl Dietmar sowie sein WDR-Kollege Thomas Förster erstmals im Fernsehen gezeigt, welchen nachdrücklichen Einfluss die Nationalsozialisten seit 1933 auf den Kölner Karneval genommen haben. Die zunehmende ideologische Vorherrschaft und Kontrolle führten dazu, dass auch der völkische Antisemitismus immer schonungsloser an die Oberfläche trat, und wie weit die zynische Verhöhnung der jüdischen Mitbürger selbst bei Rosenmontagsumzügen ging, wurde auf beklemmende Weise durch Bilddokumente belegt. Das Ausmaß dieser scheinbar »normalen« Verächtlichkeit und Brutalität löste damals bei allen, die das Bild der »unschuldigen«, nur heiter-unbefangenen Feierkultur des Rheinischen Karnevals aufrechterhalten hatten, einen regelrechten Schock aus.

Unter dieser Voraussetzung nimmt es nicht wunder, dass auch in den Preußisch Friedländer Karnevalszeitungen vergleichbare Tendenzen auftauchen, wobei sie aber anscheinend nur von einem Autor (R. Reichau mit Namen) vertreten werden. – 1936 wird ein umfangreiches Gedicht veröffentlicht, durch dessen Titel, *Meister Reichau's Träume*, sich der Autor gerne in die Tradition des Meistersangs einschreiben

möchte. Gegen Ende der insgesamt 23 Strophen, eher unauffällig eingefügt, werden den »Kindern Israel« die folgenden Ratschläge erteilt:

19. *Zum Karneval das erste Schiff  
hier aus dem Hafen läuft.  
Habt keine Angst, hier ist kein Riff,  
und keiner hier versäuft!*

20. *Auch Ihr, Ihr Kinder Israel  
habt jetzt Gelegenheit;  
wir rufen Euch mit lauter Kehl':  
Verpaßt nicht diese Zeit!*

21. *Das erste Schiff fährt gratis Euch  
bis an den Jordanstrand,  
so kommt Ihr alle arm und reich,  
in das gelobte Land.*

22. *Und nun, Matrosen, ran an Bord,  
die Segel aufgehißt,  
die Leinen los, die Tauen fort,  
ein jeder Griff, der sitzt!*

Welche »Normalität« solchen Äußerungen zugekommen sind, lässt sich aus solchen Einzelbeispielen nicht erschließen. Sie geben aber doch einen deutlichen Hinweis darauf, dass der Antisemitismus Teil des allgemeinen Diskurses gewesen ist und somit in gewisser Weise »von selbst verständlich« war. –

R. Reiche gibt ein Jahr später eine weitere Probe seiner ideologisch übersättigten Texte:

*Der Kaufmann war ja von jeher  
als Wucherer verschrien.  
und nahm er mal ä bisje mehr,  
so wurd' ihm das verzieh'n.  
Es kauft sich gut bei Itzig Cohn,  
bei Ephraim und Mendelsohn;  
doch heut' ist's hiermit nun vorbei,  
d'rum in der Welt dies groß' Geschrei.  
Der Kaufmann-Stand kommt wieder hoch  
und singt vergnügt: Wir leben noch!*

Hier, im Jahre 1937, ist der Ton nochmals aggressiver geworden, und auf den noch vermeintlich »heiteren«, »launigen« Traum des Meisters folgt jetzt ein kämpferischer Text (»Hoha – wir leben noch!«), der von einer völkischen Wagenburg-Mentalität zeugt und darauf dringt, dass die deutschen Interessen gegen alle Widerstände von außen rigoros durchgesetzt werden:

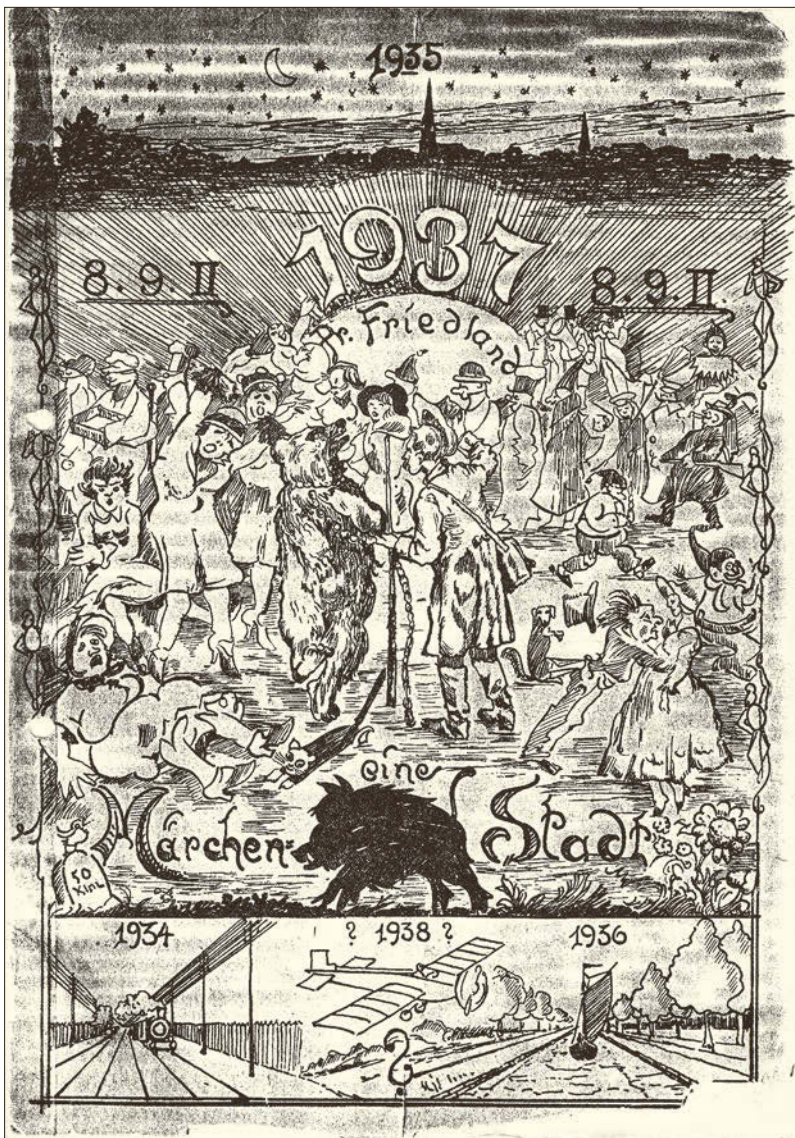
*„Das Ausland schmäht das Deutsche Reich,  
man hört es überall,  
[...]  
Dies ist der russischen Juden Wunsch, jedoch  
Hoha, in Friedland leben wir noch.“*

*Und nur einmal im Jahre ist Fastelnacht,  
nur einmal in Preußisch Friedland die Liebe lacht.  
Nur einmal gesungen, getrunken, geliebt.  
Nur einmal in Friedland es Fastnacht gibt.*

Für diesen im Osten Deutschlands meines Wissens einmaligen volkstümlichen Brauch karnevalistischen Treibens war die Stadt festlich geschmückt. Die Prunkwagen des großen Festumzugs, die am Rosenmontag durch die alte Ordensstadt fuhren, wurden vorwiegend von Pferden, aber auch von Treckern gezogen und orientierten sich an einem jährlich wechselnden, für die Stadt beziehungsreichen Motto. Sie lauteten 1934: »Wenn Friedland eine Eisenbahn hätte«; 1935: »Nacht muss sein, wenn Friedlands Sterne leuchten«; 1936: »Friedland – ahoi – eine Seestadt«; 1937: »Friedland als Märchenstadt« und 1938: »Es spukt in allen Gassen«.

Seit 1936 erschien eigens jeweils eine dem Motto entsprechende Karnevalszeitung. Auf den Straßen, in allen Hotels, Gaststätten und sonstigen Veranstaltungsräumlichkeiten, z. B. im Schützenhaus, und in den Familien zu Hause war die Bevölkerung – mit und ohne Kostümierung – einschließlich der zahlreichen Gäste unterwegs und feierte bis zum Kehraus am Aschermittwoch. Von der geradezu überregionalen Bedeutung mag sprechen, dass zum großen Umzug 1938 bereits etwa 5.000 auswärtige Gäste gezählt wurden – und das bei knapp 4.000 Einwohnern. Außerdem konnte der Friedländer Karneval andeutungsweise mit empfangen werden, wohin der Deutschlandsender reichte, der ihn in Reportagen seit 1935 regelmäßig übertrug. So hieß es in Friedland, überall in Deutschland hört man den Friedländer Karneval im Radio, nur in Friedland nicht, dort erlebt man ihn. Eigens komponierte eingängige Karnevalslieder sowie die launig verfassten Karnevalszeitungen trugen zur Stimmung bei.





Dieses Titelblatt der Karnevalszeitung 1937 illustriert – unter Einschluss des Wappentieres, des springenden Ebers – nicht nur das Motto dieses Jahres (»Friedland – eine Märchenstadt«), sondern erinnert auch an 1934 (»Wenn Friedland eine Eisenbahn hätte«), 1935 (»Nacht muss sein, wenn Friedlands Sterne leuchten«) und 1936 (»Friedland – ahoi – eine Seestadt«).

### Das Pr. Friedländer Karnevalslied

*Alla breve*  
1. Kar = ne = val, Kar = ne = val ist 'ne schö = ne Zeit,  
Kar = ne = val, Kar = ne = val macht die Her = zen weit,  
Kar = ne = val, Kar = ne = val ist 'ne schö = ne Zeit,  
Kar = ne = val in Fried = land, juch = hei! juch = hei!

Klaviersatz von Hübert

2. Geh mit mir, geh mit mir, du mein lieber Schatz,  
Geh mit mir im Lichterglanz bis zum Hiltlerplatz!  
Karneval, Karneval ist 'ne schöne Zeit,  
Karneval in Friedland, juchhei! juchhei!
3. Strafe auf, Strafe ab geht die Fahrt, juchhei!  
Küsse mich, küsse mich – heute steht es frei!  
Karneval, Karneval ist 'ne schöne Zeit,  
Karneval in Friedland, juchhei! juchhei!

4. Heute nur, heute nur kennen wir uns beide,  
Lach mit mir, trink mit mir – morgen ist nicht heut!  
Karneval, Karneval ist 'ne schöne Zeit,  
Karneval in Friedland, juchhei! juchhei!

© Hög u. Drack u. Oscar Brandtetter, Leipzig-Berlin.

Die speziell für Preußisch Friedland getextete und komponierte Karnevalshymne

5.  
**Karneval-Zeitung**  
der  
Stadt  
**Pr. Friedland**  
1938  
\*\*

*Es spukt in allen Gassen!*

**Karneval**  
in der alten Quanzstraße  
**Preußisch Friedland**  
vom 27. Subwoar bis 1. März 1938

**Festfolge:**

27. Februar ●  
20 Uhr Norrensitung im „Schützenhause“ • Einzug Sr. Tollität des Prinzen Gerhard I. und der lieblichen Prinzessin Lilli von Arndsberg • Musik • Stimmung • Humor • Ballett • Spiel  
Anschließend Tanz • Kostümwang

28. Februar ●  
20 Uhr Festzug des Prinzen mit seinem Gefolge durch die Grenzfest Rosenmontagszauber und Tanz in allen Gaststätten

1. März ●  
20 Uhr Grosser Festzug und Empfang des Prinzen vor dem Stadtschloss mit Übertragung durch den Deutschlandsender  
Anschließend Jubel, Trubel und Tanz

Eingebunden war der Karneval meist in eine der Jahreszeit entsprechende, bei uns im Osten meist winterliche weiße Landschaft. An den zur damaligen Zeit aufwendigen Kostümierungen, Ausschmückungen der Festwagen und Umzüge nahm fast die gesamte Bevölkerung teil. Kleinbürgerliches Leben, vorwiegend protestantisch geprägt, charakterisierte die Stadt an sich mit Ackerbürgern, Bauern, Gewerbetreibenden verschiedenartiger Genres, Geschäftsleuten und Verwaltungsmitarbeitern. Als Mitbürger willkommen und integriert waren die Lehrer und Schüler der Höheren Lehranstalten, des Humanistischen Gymnasiums und der Aufbauschule für Mädchen, die aus einem relativ großen Einzugsgebiet kamen.

Besondere Bedeutung für die Karnevalsumzüge hatten die Ackerbürger und Landwirte, weil sie Wagen und Gespanne mit Pferden und auch Trecker, die Voraussetzung für den Umzug der prächtigen Gefährte am Rosenmontag, bereitstellten. In diesem Zusammenhang sorgten die Zimmer-, Tischler- und Schlosserbetriebe schon lange im Voraus für die Aufbauten der Festwagen und wetteiferten dabei sogar miteinander. Die Ausmalung besorgte das Malergewerbe nach Vorlagen, die im künstlerischen Bereich der Schulen entworfen wurden und die dem jeweiligen Karnevalsmotto entsprachen. So schreibt ein ehemaliger Konpennaler:

*Im Zeichensaal der Penne taten die Zeichenlehrer und ein Stab begabter Pennäler ihr Bestes, schufen Entwürfe und kühne Dekora-*

Titelblatt und Programmfolge aus der Karnevalszeitung des Jahres 1938



Überraschende Begegnung eines Ordensritters mit einer Eisenbahn (1934)



Diese Aufforderung aus der Werbung in einer Friedländer Karnevalszeitung ist – ganz unabhängig von dem jeweiligen Kreditinstitut – sicherlich auch heute noch zu beherzigen.

◀ Preußisch Friedland als Seestadt (1936) – Prinz Karneval: Dr. Manthey, Kapitän des Schiffes: Horst Templin

tionen für die Festwagen und die Veranstaltungssäle, malten Plakate und entwarfen besonders auch die Karnevalszeitungen. Die Mädchen vor allem schneiderten Kostüme.

Die Jugend hatte von Anfang an großen Anteil an der Vorbereitung und Durchführung des Karnevals. Von ihr wurde gemalt, gedichtet und musiziert, vor allem aber – mitgemacht. Von den Höheren Lehranstalten insbesondere gingen vielfältige geistige Impulse aus. Die Schüler als Kenner klassischer Verskunst legten in wohlgeformten Pentametern und Hexametern reichlich Zeugnis ihres Wissens und Könnens ab. Nach dem karnevalistischen Grundsatz: persiflieren, parodieren und karikieren, stellten sie Ereignisse der Stadt und ihrer Bürger in reifen Versen dar und bildeten Vorlagen für Ansprachen und Büttenreden, in denen die allgemeinen politischen, kommunalen wie lokalen Ereignisse, die Erfolge und auch Pannen und Sorgen sowie die Befindlichkeiten der Menschen und Verantwortungsträger aufs Korn genommen wurden. Dies lässt sich teilweise auch in den Karnevalszeitungen noch nachverfolgen.

Als Beispiel für die Lieder und Gedichte voller Lebensfreude und Heimatliebe mit Selbstironie und Humor mag die letzte Strophe eines Trinkliedes dienen. Es wurde 1936 von einem Primaner geschrieben (der sich offenbar durch die Lektüre des *Faust* zur Verwendung von Goethes Knittelvers hat inspirieren lassen):

*Doch wenn's von Narrengestirnen  
In Friedland spukt in allen Gassen,  
wenn durch die Lüfte Elfen schweben  
und alte Geister wieder leben,  
wenn alle Erdschwere schwindet,  
wenn Narr und Geist sich froh verbindet,  
dann ruf ich laut: Hinein! Hinein!  
Heut will ich unmenschlich lustig sein!  
Drum reicht mir Wein, nur immer Wein!  
Der Weingeist, der soll mein Geist sein!*

Nimmt man den Inhalt wörtlich, so kann man die Aussage eines Narren verstehen, der den Karneval offenbar voll genossen hat, wenn er schreibt: »Wer am 4. Tag, dem Aschermittwoch, wieder arbeiten musste, der war ein bedauernswertes Geschöpf, fast ein Märtyrer der Lebensfreude.«

**Prof. (em.) Dr. med. vet. Udo Götze**, Berlin, lebte bis zu seiner Flucht 1945 in Preußisch Friedland/Kr. Schlochau. Er besuchte in den letzten Jahrzehnten wiederholt seine westpreußisch-pommersche Heimat und berichtet aus eigenem Erleben in Vorträgen und Veröffentlichungen über diese Region sowie andere nordost- und ostmitteleuropäische Städte und Staaten.

## Museen im Land an der unteren Weichsel



Modelle von Speichergebäuden

## Wie stellt man einen Fluss aus?

### DAS WEICHSEL-MUSEUM IN DIRSCHAU

Bekanntlich hat der Sejm 2017 zum »Jahr der Weichsel« erklärt. Diesem Anlass werden in den nächsten Monaten einige Artikel in dieser Zeitung gewidmet werden. Den Anfang macht heute ein Besuch des Dirschauer Weichsel-Museums (Muzeum Wisły), das sich die gewiss reizvolle, aber keineswegs einfach zu lösende Aufgabe stellt, die Weichsel selbst in einer Ausstellung zu präsentieren.

#### Warum Dirschau?

Nach einer Vorbereitungszeit von vier Jahren ist das Museum 1984 eröffnet worden. Überlegungen, ein solches Institut zu gründen, waren aber schon 30 Jahre zuvor, auf einer gesamtpolnischen Museumstagung in Stettin, angestellt worden. Daraufhin hatten sich mehrere Städte, darunter Sandomierz, Kazimierz Dolny, Hohenburg an der Weichsel, Thorn, Mewe und Leslau, um den Sitz des neuen Museums beworben. Die Wahl fiel letztlich aber auf Dirschau. Dazu hatten die günstige Lage mit den vorzüglichen Verkehrsverbindungen und die Nähe zu Danzig beigetragen, zumal das Haus auch als eine der Niederlassungen des Danziger Maritimen Museums errichtet werden sollte. Zudem legte die große historische Bedeutung der Stadt für den gesamten

Kontext der Weichselschifffahrt diese Entscheidung nahe: Angesichts der steigenden wirtschaftlichen Bedeutung des Flusses hatte bereits Mitte des 13. Jahrhunderts Herzog Sambor II. seine Residenz von Liebschau nach Dirschau verlegt. Bald wurde an diesem Ort eine Zollkammer eingerichtet (was im unteren Weichselverlauf eine Seltenheit blieb). Vom 15. bis zum 18. Jahrhundert bildete die Weichselflößerei einen eminent wichtigen Teil der städtischen Ökonomie. Mitte des 19. Jahrhunderts entstand zudem die bis heute berühmte Weichselbrücke (mit der sich auf der Schlussseite dieser Zeitung ein eigener kleiner Beitrag befasst). Auch die Zweite Polnische Republik knüpfte an diese Tradition an, denn 1926 wurde hier in der Anwesenheit des Handelsministers Eugeniusz Kwiatkowski feierlich ein

Frontseite des Museumsgebäudes. Neben dem Museum beherbergt es auch noch das Kulturzentrum *Fabryka Sztuk* [Fabrik der Künste].



Erinnerungstafel am Museumsgebäude mit dem Hinweis auf die Funktion des Gebäudes in den Jahren von 1939 bis 1942



Binnenhafen eröffnet, der von seetauglichen Schiffen angefahren werden konnte. Im selben Jahr entstand die Aktiengesellschaft *Żegluga Wisła-Bałtyk*, die der wirtschaftlichen Entwicklung und Nutzung der Ausfuhr von Kohle vom Dirschauer Hafen nach Skandinavien diente.

#### Das Gebäude und seine Geschichte

Das Museum hat seinen Sitz im Gebäude der ehemaligen, Ende des 19. Jahrhunderts von Emil Kelch gegründeten Metallwarenfabrik. Nachdem Dirschau aufgrund des Versailler Vertrags von 1919 im folgenden Jahre zu einer polnischen Stadt geworden war, wurde die Fabrik von der Aktiengesellschaft *Arkona* erworben; das Unternehmensprofil blieb aber unverändert, und die Fabrik florierte insbesondere in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts und beschäftigte zu dieser Zeit etwa 300 Arbeiter. Zur Geschichte des Gebäudes gehört allerdings auch, dass die Nationalsozialisten dort 1939 ein Übergangslager für polnische Bewohner des Dirschauer Kreises errichteten und bis 1942 betrieben. Ihrer Häuser und ihres Vermögens beraubt, wurden die Menschen von hier aus in das Lager in Mewe überstellt und danach in das Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete oder zur Zwangsarbeit ins Reich deportiert.

Der 2000 verstorbene Regionalforscher und Gründer des Weichselmuseums, Roman Klim, vertrat die Ansicht, dass die Industriearchitektur aus dem 19. Jahrhundert ausgezeichnet mit dem »Groben« bzw. »Rohen« der nautischen Gegenstände korrespondiere, die dort gesammelt und gezeigt würden. Diese Einschätzung lässt sich auch heute immer noch nachvollziehen, wengleich die Ausstellungskonzeption, anders als in der Zeit der Volksrepublik Polen, mittlerweile nicht mehr das »Rohe« und Mühevollle der Schiffer, Flößer oder Hafenarbeiter akzentuiert. Dank Zuschüssen vom Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung wurde 2006 auch das Gebäude selbst renoviert, so dass die inzwischen überarbeitete Dauerausstellung ein Jahr später gleich in einem ansprechend neugestalteten Haus wiedereröffnet werden konnte.

#### Klonowic' »Flis« und die Ausstellung

Die Besucher haben zunächst die Gelegenheit, sich in die frühe Siedlungsgeschichte der Region sowie in das komplexe Ökosystem »Weichsel« einführen zu lassen. – Danach werden sie eingeladen, an einer Reise in

die Vergangenheit teilzunehmen, sich auf die Spuren von Sebastian Fabian Klonowic zu begeben, einem polnischen Dichter (und Komponisten), der zwischen 1545 und 1602 in der Übergangsphase von der Renaissance zur Epoche des Barock gelebt hat. Er hatte 1594 eine Weichselreise von Warschau nach Danzig unternommen und beschrieb seine Erlebnisse, Eindrücke und Erfahrungen in einem Poem, das er 1595 unter dem Titel *Flis* [Flößer] veröffentlichte. Dieses Buch, sein »Opus magnum«, bietet eine poetische Reisebeschreibung voller nachdenklicher, tiefsinniger, aber auch humoristischer Passagen und Abschweifungen sowie auch einen Ratgeber für junge, noch unerfahrene Aspiranten des Flößerberufs oder auch kaufmännischer Tätigkeiten. Darüber hinaus kann das Poem von Klonowic auch als Reiseführer durch die an der Weichsel gelegenen Städte gelesen oder ebenso gut als ein Handbuch genutzt werden: sei es zur Bibel oder zur griechischen Mythologie und Literatur, sei es zur Geographie mit Informationen zu allen damals bekannten Meeren und Häfen. Nicht zuletzt legt Klonowic uns nahe, die geschilderte Reise als eine Metapher des menschlichen Lebens zu verstehen und bei der Lektüre auch über dessen Möglichkeiten und Gefährdungen zu reflektieren.

Dieser vielfältige und faszinierende Kosmos des »Poems« spannt den umfassenden Rahmen für die gesamte Ausstellung auf. Geschmackvoll gestaltete Tafeln bieten einzelne Abschnitte des Textes, die jeweils um Übersetzungen vom Altpolnischen ins Polnische sowie um Interpretationen, Erläuterungen und farbige Abbildungen ergänzt werden. Der poetische Text bindet als Fluchtpunkt der unterschiedlichen Lebens- und Wissensbereiche die Aufmerksamkeit der Besucher, die, den einzelnen Themenschwerpunkten folgend, einen interessanten und lehrreichen Parcours absolvieren. Sie erkunden die Topographie des unteren Weichsellandes im 16. Jahrhundert oder beschäftigen sich mit der wirtschaftlichen Bedeutung von Danzig und anderen Städten sowie mit der ökonomischen Struktur von Polen als einem »Speicher Europas«. Zugleich kann man auch die Innenperspektive des Autors einnehmen und erfährt dann, was Klonowic – wie sicherlich auch die Flößer und Kaufleute seiner Zeit – begeisterte und was sie verärgerte. So hebt er beispielsweise lobend die Bewirtschaftung des Weichselwerders durch »den tugendhaften Preußen« hervor und beschwert sich über unklug entworfene, schwer steuerbare Kähne, die seiner Meinung nach entweder von einem Dummkopf oder einem »Feind Polens« stammen müssten. Da Klonowic die

Sebastian Fabian Klonowic (lateinischer Beiname Acernus, d. h. aus Ahornholz; »klon« ist das polnische Wort für Ahorn). Porträt eines anonymen Künstlers aus dem 19. Jahrhundert. – Der Autor von *Flis* wirkte auch als Professor an der Zamojski-Akademie und setzte sich für die Reformationsbewegung ein.





Kiste mit dem typischen Mundvorrat eines Flößers



Titelseite des Poems *Flis*

schwere Arbeit der Flößer selbst kennengelernt hatte und diese Menschen mit ihrem niederen sozialen Status gleichsam geadelt hat, indem er sie als Sujet in die polnische Literatur einführte, vermag die Ausstellung auch Einblicke in das Alltagsleben dieses längst ausgestorbenen Berufs zu gewähren, in die Bräuche und Sitten, in die Mundart, die Reisegefahren oder auch die Ernährung. – Neben diesen Tafeln wird im Museum nur eine relativ sparsame Auswahl an Exponaten gezeigt: einzelne archäologische Artefakte aus der frühen Siedlungsgeschichte, historische Kähne oder die Arbeitsgeräte eines Schiffbauers. Auch auf die »modernen«, in den heutigen Museen so beliebten Medien-Angebote (wenn nicht »Gadgets«, d. h. »Spielereien«) wird in Dirschau weit-

gehend verzichtet. Sie beschränken sich auf nur einzelne interaktive Tafeln. Gerade dieser Mangel erscheint aber durchaus positiv, weil solche technischen Angebote sonst leicht die atmosphärische Geschlossenheit der frühbarocken Dichtung und ihrer ganz eigenen Welt stören könnten.

Aus der Entscheidung, das Poem *Flis* zum Zentrum der gesamten Narration zu machen, hat sich somit eine insgesamt tragfähige Konzeption entwickeln lassen, die der Ausstellung eine große Geschlossenheit verleiht. Zugleich aber führt der strikte Rückbezug auf Klonowic zu einer für alle nicht-polnischen Interessenten bedauerlichen Konsequenz: Eine Übersetzung der Informationstafeln in eine andere Sprache wäre nur sinnvoll, wenn auch das altpolnische Poem in einer den spezifischen literarischen Qualitäten angemessenen Übertragung vorläge. Diese Voraussetzung ist bislang aber noch nicht erfüllt, so dass hier leider weiterhin eine erhebliche Sprachbarriere besteht. Für ausländische Besucher dürfte ein Aufenthalt im Weichselmuseums also eher enttäuschend sein – und diese geringe Internationalität spiegelt sich wohl auch darin wider, dass die Homepage des Museums weder in englischer noch in deutscher Sprache angeboten wird.

■ Joanna Szkolnicka

## hörens-, sehens- und wissenswert

### MUSIKTHEATER IM REVIER (MIR) – GELSENKIRCHEN

**So, 5. Februar, 18.00 Uhr, Sa, 18. Februar und Do, 2. März, jeweils 19.30 Uhr** **Die Passagierin.** Oper in zwei Akten von Mieczysław Weinberg. Libretto von Alexander Medwedew nach der gleichnamigen Novelle von Zofia Posmysz (MIR, Kennedyplatz, 45881 Gelsenkirchen – <https://musiktheater-im-revier.de>)

### ZENTRUM FÜR ZEITHISTORISCHE FORSCHUNG

**Mo, 6. Februar, 18.00 Uhr** Vortrag Prof. Dr. Michael Schwartz: **Historische Authentizität in der Erinnerungspolitik? Authentizitätspolitiken von Opferverbänden nach dem Zweiten Weltkrieg.** Ringvorlesung im Leibniz-Forschungsverbund „Historische Authentizität“. Veranstaltungsort: DHM, Berlin, Auditorium ([www.leibniz-historische-authentizitaet.de](http://www.leibniz-historische-authentizitaet.de))

### STIFTUNG GERHART-HAUPTMANN-HAUS – DÜSSELDORF

**Mi, 8. Februar, ab 17.30 Uhr** **Die Macht der Machtlosen – Das Erbe der Charta 77.** Jubiläumsveranstaltung mit Podiumsdiskussion, Ausstellung und Konzert **Do, 23. Februar, 19.00 Uhr** Zum 75. Todestag von Stefan Zweig (1881–1942): **Tod im »Land der Zukunft«.** Eine kommentierte Lesung mit Dr. Katja Schlenker und Prof. Dr. Winfried Halder (Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf – [www.g-h-h.de](http://www.g-h-h.de))

### SOMMERHOF – MÜHLHEIM AN DER RUHR

**Mi, 15. Februar 10:00–12:30 Uhr** **Zeitzeugen-Treffen** („ZeitZeugen-Börse“ Mülheim). (Sommerhof, Tourainer Ring 12, 45468 Mülheim an der Ruhr – [unser-quartier.de/zzb-muelheim/events](http://unser-quartier.de/zzb-muelheim/events))

### MARTIN-OPITZ-BIBLIOTHEK (MOB) – HERNE

**Sa, 18. Februar, 10.00 Uhr bis So, 19. Februar, 12.30 Uhr** Workshop **Grundlagen der Familienforschung** in Kooperation mit der AGoFF (MOB, Berliner Platz 5, 4623 Herne – [martin-opitz-bibliothek.de](http://martin-opitz-bibliothek.de))

### SCHLESISCHES MUSEUM ZU GÖRLITZ

**So, 19. Februar, 17.00 Uhr** Konzert des Berliner Ensembles **The Schoole of Night: Polnische, litauische und deutsche Lieder und Psalmen der Reformationszeit.** Eingang Fischmarkt 5 (SMG, Schönhof, Brüderstraße 8, 02826 Görlitz – [www.schlesisches-museum.de](http://www.schlesisches-museum.de))

### OPER BONN

**Mo, 20. Februar, 20.00 Uhr** **Die Blechtrommel.** Lesung mit zeitgenössischer Schlagwerkmusik: Ulrike Folkerts und Clemens von Ramin (Lesung) sowie Stefan Weinzierl (Musik) (Theater Bonn, Am Boeselagerhof 1, 53111 Bonn – [www.theater-bonn.de](http://www.theater-bonn.de))

### URANIA BERLIN

**Di, 21. Februar, 19.30 Uhr** **Christliches Abendland? Die kulturellen Wurzeln Europas und was wir dafür halten.** Diskussion: Prof. Dr. Michael Borgolte (HU Berlin) und Dr. Andreas Goetze (Landespfarrer für interreligiösen Dialog) (Urania Berlin, An der Urania 17, 10787 Berlin – [www.uranian.de](http://www.uranian.de))

### HBPg – POTSDAM

**Mi, 1. März, 18.00 Uhr** Christopher Spatz: **Nur der Himmel blieb derselbe. Ostpreußens Hungerkinder erzählen vom Überleben,** Buchpräsentation und Gespräch mit dem Autor (Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Kutschstall, Am Neuen Markt 9, 14467 Potsdam – [www.hbpg.de](http://www.hbpg.de))

## Die neue Sonderausstellung des Westpreußischen Landesmuseums

**DIE GERUFENEN***Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa*

Eine Ausstellung der  
Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen

11. Februar 2017 – 1. Mai 2017

Wanderung, Niederlassung und Heimischwerden sind zentrale Themen europäischer Geschichte. Die Besiedlung mittel-, ost- und südosteuropäischer Regionen seit dem Mittelalter durch deutsche Auswanderer ist Teil dieses Geschehens.

Bauern, Kaufleute und Handwerker wurden von Herrschern oder lokalen Grundher-

ren angeworben. Strukturschwache Gebiete sollten durch neue Bewohner gefördert, Grenzen gesichert werden. Weitreichende Privilegien wie Steuerfreiheit, Militärdienstfreiheit und freie Religionsausübung dienten als Anreiz.

Die Ausstellung stellt anhand von Fotos, Karten und Texten die Migrationsgeschichte der Deutschen in einer Zeitspanne von 800 Jahren dar. Geographisch gelangt halb Europa in den Blick: von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und vom Böhmerwald bis zum Kaukasus. Als Beispiele wurden Gebiete gewählt, in denen Deutsche gemeinsam mit anderen Bevölkerungsgruppen lebten und die nicht zum Deutschen Reich gehörten.



Foto: Siebenbürgisches Museum Gundelsheim

Kirchenburg in Bazna (deutsch Baaßen oder Baassen) im Kreis Sibiu (deutsch Hermannstadt) in Siebenbürgen, Rumänien.

Im Rahmen des Begleitprogramms wird am **16. März 2017** in einem Vortrag im Westpreußischen Landesmuseum die Region Siebenbürgen näher beleuchtet. Siebenbürgen, das sagenumwobene Transsilvanien, „Land jenseits der Wälder“, ist eine facettenreiche Region im heutigen Rumänien. Dr. Markus Lörz, Leitender Kurator des Siebenbürgischen Museums in Gundelsheim, gibt Einblicke in deren wechselvolle Geschichte und facettenreiche Kultur.

In der Region im Karpatenbogen leben neben Rumänen auch Ungarn resp. Szekler, Roma und die deutschsprachigen Siebenbürger Sachsen. Angeworben durch die ungarischen Könige, kamen ab Mitte des 12. Jahrhunderts deutsche Siedler, vor allem Rhein- und Moselfranken (in der Folge von den Ungarn als „Sachsen“ bezeichnet), in das Land, das sich zu einer kulturellen und wirtschaftlichen Drehscheibe zwischen Ost und West entwickelte.



Abbildung: Donauschwäbisches Zentralmuseum Ulm

Ulmer Schachtel. Mittels dieser Einweg-Boote wurden im 17. und 18. Jahrhundert auch deutsche Auswanderergruppen Donau abwärts in ihre neuen Siedlungsgebiete im heutigen Rumänien, Ungarn und Serbien transportiert

Am **6. April 2017** werden dann die Donau und die Donauschwaben Thema eines weiteren Vortrags sein. Als Referent konnte Christian Glass, Direktor des Donauschwäbischen Zentralmuseums in Ulm, gewonnen werden. Vor 300 Jahren wanderten aus den südlichen Territorien des Reiches viele Menschen nach Ungarn aus. Die Habsburger hatten die Osmanen in den Türkenkriegen des 17. Jahrhunderts aus Ungarn zurückgedrängt und suchten jetzt Bauern und Handwerker für die Besiedlung der oft menschenleeren Gebiete. Über 400.000 Menschen siedelten aus Württemberg, Hessen und anderen Territorien aus und fanden in Ungarn eine neue Heimat.

WLM

**BLICK ÜBER DEN ZAUN**

**Köln** Das Jubiläumsjahr zum 150. Geburtstag von Käthe Kollwitz, die am 8. Juli 1867 in Königsberg geboren wurde, eröffnet das Käthe Kollwitz Museum mit einer Auftakt-Ausstellung von Selbstporträts, die unter dem Titel *Die Seele nach außen – Kollwitz in Selbstbildnissen* zwei bedeutende Neuzugänge der Kölner Sammlung in ihrem Kontext präsentieren. Dabei handelt es sich um das erste bekannte Selbstbildnis überhaupt – eine Tuschezeichnung aus dem Jahre 1888 – sowie um ein rund 30 Jahre später entstandenes plastisches Selbstbildnis. Die Ausstellung kann bis zum 22. Februar besichtigt werden. (Käthe Kollwitz Museum Köln, Neumarkt 18–24, 50667 Köln – [www.kollwitz.de](http://www.kollwitz.de))

**Rastenburg (Kętrzyn)/PL** Das eindrucksvoll in einer mittelalterlichen Deutschordensburg beheimatete Stadtmuseum Rastenburg zeigt bis zum 27. Februar eine Ausstellung von Werken Alexander Koldes (1886–1963) aus dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Damit wird der bedeutendste Maler aus dieser Stadt zum ersten Male seit 1945 an seinem Heimatort präsentiert. (Muzeum im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Kętrzynie, pl. Zamkowy 1, PL 11-400 Kętrzyn – [www.muzeum.ketrzyn.pl](http://www.muzeum.ketrzyn.pl))

**Rostock** Die Dokumentations- und Gedenkstätte in der ehemaligen U-Haft der Stasi in Rostock (DuG) erinnert an das Schicksal von tausenden politischen DDR-Häftlingen, deren Leidensweg in diesem Gefängnis begann. Zudem wird dort bis zum 4. März eine Sonderausstellung des Stadtmuseums Schwedt gezeigt. Unter dem Titel *NVA-Soldaten hinter Gittern* wird die Geschichte des Militärgefängnisses Schwedt erläutert. (DuG – Eingang gegenüber Supermarkt – Hermannstr. 34b, 18055 Rostock – [www.bstu.bund.de](http://www.bstu.bund.de))

**Königswinter** Dem „Umgang mit Entwurzelung und Heimatverlust am Beispiel Schlesiens“ geht eine zweisprachige, deutsch-polnische Ausstellung nach, die den Titel *Zu Hause und doch fremd* trägt und bis zum 19. März im Haus Schlesien gezeigt wird. Neben der Perspektive der vertriebenen Deutschen wird auch die Situation der nach 1945 angesiedelten Polen sowie die Sichtweise der aufnehmenden Bevölkerung in Westdeutschland berücksichtigt; schließlich rücken auch noch die Nachkommen der Betroffenen und ihre Beziehung zur alten Heimat der Vorfahren in den Blick. (Haus Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter – [www.hausschlesien.de](http://www.hausschlesien.de))

**Düsseldorf** In einer Ausstellung mit dem Titel *Karel Cudlín – Fotograf der politischen Umwälzungen* wird bis zum 24. März im Gerhart-Hauptmann-Haus ein Großer der tschechischen Fotografie gewürdigt. Cudlín hat sich vornehmlich als Dokumentarfotograf einen Namen gemacht. Berühmt sind insbesondere seine Aufnahmen von Václav Havel, den er jahrelang fotografisch begleitet hat. (Stiftung GHH, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf – [www.g-h-h.de](http://www.g-h-h.de))

## FERNSEH-TIPPS

<b>SONNTAG, 5. 2.</b>
<b>00:05 N24</b>
The World Wars. Der Blitzkrieg (Dokumentation, USA 2014)
<b>10:15 MDR</b>
Mir nach, Canaillen! (Abenteuerkomödie, DDR 1964)
<b>MONTAG, 6. 2.</b>
<b>10:30 und 16:00 Bibel TV</b>
Kirche in Not. Folge 108 bzw. Folge 390 (Sendung des gleichnamigen Hilfswerks)
<b>DIENSTAG, 7. 2.</b>
<b>5:30 ZDFinfo</b>
Waterloo – Napoleons letzte Schlacht (Dokumentation)
<b>16:30 ZDFinfo</b>
Die Jahreschronik des Dritten Reichs. 1939–1942: Krieg und Vernichtung (Dokumentation, D 2006)
<b>23:10 3sat</b>
#Uploading Holocaust (Dokumentarfilm, D 2016)
<b>MITTWOCH, 8. 2.</b>
<b>20:15 und 21:00 Phoenix</b>
Zweiter Weltkrieg. Der erste Tag bzw. Das erste Opfer (Dokumentation, D/PL 2014)
<b>FREITAG, 10. 2.</b>
<b>5:30 ZDFinfo</b>
ZDF History. Breslau – Brennpunkt der Geschichte (Dokumentation, D 2016)
<b>SAMSTAG, 11. 2.</b>
<b>15:00 Phoenix</b>
Frauen, die Geschichte machten. Königin Luise – die preußische Madonna (Dokumentation, D 2013)

<b>21:00 Phoenix</b>
Die Küsten der Ostsee. Polen (Reportage, D 2011)
<b>21:45 Phoenix</b>
Mein Ausland. Wir trauen uns! – Wie junge Polen um ihr Glück kämpfen (Dokumentation, D 2017)
<b>SONNTAG, 12. 2.</b>
<b>5:30 Das Erste</b>
Willis VIPs. Wer war der letzte Deutsche Kaiser? – Wilhelm II. (Reportage, D 2006)
<b>18:32 RBB</b>
Kowalski & Schmidt (deutsch-polnisches Journal, D 2017)
<b>MONTAG, 13. 2.</b>
<b>5:30 Phoenix</b>
Wolfskinder (Dokumentation, D 1991)
<b>10:30 und 16:00 Bibel TV</b>
Kirche in Not. Folge 109 bzw. 391 (Sendung des gleichnamigen Hilfswerks)
<b>DIENSTAG, 14. 2.</b>
<b>20:15 RBB</b>
Im Sommer nach St. Petersburg. Von Potsdam nach Litauen (Reportage, D 2017)
<b>22:45 RBB</b>
Friedrich II. – Ein deutscher König (Dokumentarfilm, D 2012)
<b>MITTWOCH, 15. 2.</b>
<b>00:15 RBB</b>
Mein Preußen. Eine Entdeckungsreise (Essayfilm)
<b>12:25 Arte</b>
Vergissmeinnicht. Jerzy Popieluszko – Der Märtyrer (Dokumentation, F 2016)

<b>FREITAG, 17. 2.</b>
<b>15:30 One</b>
Heimat ist kein Ort (Road-Movie, D 2015)
<b>SAMSTAG, 18. 2.</b>
<b>13:15 RBB</b>
Warschauer Notizen (Magazin von Griet von Petersdorff, D 2017)
<b>SONNTAG, 19. 2.</b>
<b>5:45 Arte</b>
Biographie – Marcel Reich-Ranicki (Porträt)
<b>20:15 Phoenix</b>
Damals in Ostpreußen. Bollwerk im Osten (Dokumentation, D 2009)
<b>23:55 MDR</b>
Geheimauftrag Pontifex. Der Vatikan im Kalten Krieg (Dokumentation, D 2015)
<b>MONTAG, 20. 2.</b>
<b>10:30 und 16:00 Bibel TV</b>
Kirche in Not. Folge 110 bzw. 392 (Sendung des gleichnamigen Hilfswerks)
<b>21:00 Phoenix</b>
Die Mätresse des Königs. Fürstin von Teschen und August der Starke (Dokumentation)
<b>DONNERSTAG, 23. 2.</b>
<b>10:30 Bibel TV</b>
Kirche in Not. Weitblick – Christliches Leben global: Krieg im Vorderen Orient – Die Zukunft der arabischen Christen (Sendung des gleichnamigen Hilfswerks)
<b>FREITAG, 24. 2.</b>
<b>8:35 Arte</b>
mareTV. Danziger Bucht (Dokumentation, D 2010)
<b>SAMSTAG, 25. 2.</b>
<b>20:15 Tagesschau24</b>
Unsere Geschichte. Ostpreußens vergessene Schlösser (Dokumentation, D 2016)
<b>20:15 ORF 3</b>
Hitlers Angst und Görings Lederhose. Flüsterwitze im Nationalsozialismus (Dokumentation)
<b>22:05 und 23:05 N24</b>
Die Stunde Null – Europa nach dem Krieg. Folge 1 bzw. Folge 2 (Dokumentation, D 2016)

<b>SONNTAG, 26. 2.</b>
<b>18:32 RBB</b>
Kowalski & Schmidt (deutsch-polnisches Journal, D 2017)
<b>MONTAG, 27. 2.</b>
<b>4:25 ORF 3</b>
Was ist schöner: Sex oder Sozialismus? Flüsterwitze im Kommunismus (Dokumentation, A 2016)
<b>DIENSTAG, 28. 2.</b>
<b>12:10 und 19:00 ORF 3</b>
Die Bernsteinstraße. Das magische Siegel bzw. Die dunkle Karawane (Dokumentation, D 2012)
<b>21:00 Phoenix</b>
Die Küsten der Ostsee. Polen (Reportage, D 2011)
<b>MITTWOCH, 1. 3.</b>
<b>4:30 Phoenix</b>
Königliche Dynastien. Die Hohenzollern (Dokumentation, D 2014)
<b>SAMSTAG, 4. 3.</b>
<b>7:05 MDR</b>
„Wintertochter“ (Making of zum Film)
<b>7:30 MDR</b>
Wintertochter (Familienfilm, D/PL 2011)
<b>15:45 ZDFinfo</b>
Countdown zum Untergang. Das lange Ende des Zweiten Weltkrieges – März 1945 (Dokumentation, D 2014)
<b>22:30 Phoenix</b>
Er nannte sich Hohenstein. Aus dem Tagebuch eines deutschen Amtskommissars im besetzten Polen 1940–1942 (Dokumentation, D 1994)
<b>MONTAG, 6. 3.</b>
<b>16:00 Bibel TV</b>
Kirche in Not. Folge 394 (Sendung des gleichnamigen Hilfswerks)
<b>MITTWOCH, 8. 3.</b>
<b>16:15 3sat</b>
Frauen, die Geschichte machten. Königin Luise (Dokumentation)

## Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 12 / 2016

## Auflösung der Rätselfragen mit den hervorgehobenen Lösungsbuchstaben:

- Die Enthüllte trägt, was auch Fässern aufgesetzt wird: ..... **KRONE**
- Vor 100 Jahren war er seiner Zeit voraus: ..... **MAI**
- Dort ist der Sommer ganzjährig zu Gast: ..... **DIRSCHAU**
- Sein Name steht für Reichtum und Geschmack: ..... **UPHAGEN**
- Er war an dieser Stelle auch ein erfolgreicher Privatunternehmer: **WILHELM**
- Viele Städte ehren ihn: ..... **NIKOLAUS**
- Selbst in der Berliner Unterwelt ist der Ortsname noch bekannt: .. **CADINEN**
- Hier wird die Kirche zum Kunst-Tempel: ..... **ELBING**
- Sie wurde von ihrer Mutter inniger geliebt als ihr Bruder: ..... **ADELE**
- Bei kaschubischen Künstlern sind sie ein beliebtes Motiv: ..... **ENGEL**
- Wird ihm aufgespielt, beginnt er sein eigenes Konzert: ..... **FROSCH**
- So hieß sie, bevor sie ihren Namen unverwechselbar machte: ..... **WOLF**

Bildung des gesuchten Worts ( das – wie vorab verraten – mit dem 12. Lösungsbuchstaben beginnt ) :

W	E	I	C	H	S	E	L	L	A	N	D
12	9	5	11	4	3	10	6	8	2	1	7

## ERBEN GESUCHT

Verwandte der Eheleute Wilhelm **RILKA** und Marie, geb. Waschilewski, nach 1920 noch wohnhaft in Deutsch Eylau.

Nach bisherigen Erkenntnissen hatten sie die folgenden Kinder:  
 Emilie Rilka, geb. 1896, Dt. Eylau  
 Albert Rilka, geb. 1894, Dt. Eylau  
 Emma Rilka, geb. 1888, Dt. Eylau

Meldungen erbeten an Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser, Hauptstraße 4, 76534 Baden-Baden, Tel.: (0 72 21) 36 96 29, Fax: (0 72 21) 36 96 30, E-Mail: erben@moser-baden-baden.de  
 Bitte Aktenzeichen RM-5606 angeben.



Foto: Tilman A. Fischer

In einer Ausgabe des *Westpreußen*, die sich mit dem »Welterbe« im unteren Weichselland beschäftigt, darf die Dirschauer Brücke nicht gänzlich übergangen werden. Nominell gehört sie nicht zu dieser Kategorie, hat dank dem amerikanischen Ingenieurverband 2004 aber immerhin die Aufnahme in die internationale Liste der Ingenieur-Baudenkmäler erreicht. Diese Klassifikation akzentuiert die große Bedeutung, die der Dirschauer Brücke innerhalb der technischen Entwicklungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts zukommt. Beim Bau der Ostbahn stellte sich das Problem, neben anderen größeren Flüssen auch die mächtige Weichsel zu überbrücken. Diese Aufgabe wurde von Carl Lentze gelöst, der nicht nur als Baumeister wirkte, sondern auch die nun notwendig gewordenen Strom- und Deichregulierungen leitete. Am 18. Oktober 1857 wurde die neue Gitterkastenbrücke mit einer Länge von 837 Metern dem Eisenbahnverkehr übergeben – sie war die erste weitgespannte eiserne Balkenbrücke des europäischen Festlandes und galt folglich mit Recht als Pionierleistung. Interesse erweckt dieses Bauwerk aber sicherlich nicht nur als Zeugnis einer fortschrittlichen Ingenieurstätigkeit. Bei Betrachtung des Fotos könnte sich sogar ein gegenläufiger Eindruck einstellen: Im Vergleich mit den dynamisch schwingenden Bögen der im Hintergrund auftauchenden Eisenbahnbrücke (deren Vorgängerin an dieser Stelle bereits 1891 errichtet wurde) erscheint die frühere Konstruktion eigentümlich schwer und lastend. Mit ihren zinnenbewehrten Türmen wirkt sie geradezu

wie aus der Zeit gefallen. Diese Wirkung resultiert aus Vorstellungen, die in der Bauphase selbstverständlich waren, schon einige Jahrzehnte später aber obsolet wurden. Das technisch Innovative sollte zugleich als ein Werk der Kunst erscheinen. Diesen Part übernahm kein geringerer als der Schinkel-Schüler Friedrich August Stüler, der die Türme und reich geschmückten Portale im repräsentativen Stil seiner Zeit gestaltete – und damit eine Reihe kultureller Assoziationen hervorrief. Zum einen wurde die Beherrschung der Natur, der mühsam errungene Sieg über den gefährlichen Strom, sinnfällig gemacht; zum anderen hob der aufwändige Dekor den gelungenen Brückenschlag nach Osten, die verkehrstechnische Anbindung der entlegenen Provinzen an das Zentrum Berlin sowie die dadurch möglich gewordene wirtschaftliche Entwicklung dieser Regionen hervor; zum dritten sind Brückentürme und Portale Zeichen einer Herrschaft, der es frei steht, Zugänge zu eröffnen – oder auch zu verwehren. Angesichts dieser semantischen »Besetzung« könnte gerade in der spannungsvollen Verknüpfung eines technisch einstmals fortschrittlichen Bauwerks mit einem in die Ferne gerückten ästhetischen Programm die Faszination der Dirschauer Brücke begründet liegen. Dass sie zudem Jahrzehnte nach ihrer Fertigstellung für einige Zeit von polnischem Staatsgebiet zur Freien Stadt Danzig führte und 1939 sowie 1945 aus strategischem Kalkül zerstört wurde, macht sie schließlich erst recht zu einem zentralen Monument der westpreußischen Geschichte.

Erik Fischer